L. germ.
248

<36624744480016

<36624744480016

Bayer. Staatsbibliothek

m

L. germ. 248

Philolog.
Lingu. German. Gramat. = Orthogr.
p. 1079.

Ueber das Hauptgesetz der Teutschen Rechtschreibung und über Sprachfehler Baierischer Schriftsteller.

Von

D. Johann Christian Siebenkees.

Nürnberg,
bey Jobst Wilhelm Wittwer.
1808.

19

Quinctilianus
in Inſtit. orat. L. II. c. 7.

Redit autem illa cogitatio, quosdam fore, qui haec, quae diximus, parva nimium, et impedimenta quoque maius aliquid agendi, putent. Nec ipſe ad extremam usque anxietatem, et ineptas cavillationes deſcendendum, atque his ingenia concidi et comminui, credo. Sed nihil ex grammatica nocuerit, niſi quod ſupervacuum eſt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber das Hauptgesetz der Teutschen Rechtschreibung*).

§. 1.

In keiner Wissenschaft möchten allgemeine Regeln schwerer zu finden seyn, als in der Rechtschreibung der Teutschen Sprache. Unsere Sprachlehrer und Schriftsteller sind wegen der Grundsätze, welche dabey befolgt werden sollen, unter einander noch so uneinig, daß die Vereinigung der verschiedenen Christlichen Kirchen vielleicht nicht mehr Schwierigkeiten hat, als die Vereinigung aller Secten der Ortho-

 graphen.

*) Der Entwurf zu diesem Aufsatze wurde 1799. in einer Versammlung des Nürnbergischen Blumenordens abgelesen. Auch sind manche dieser Bemerkungen schon im Journal von und für Deutschland 1787. St. X. und XI. und 1788. St. IX. von mir mitgetheilt worden.

graphen. Es ist dieß zugleich ein Beweis, daß eine Sprache noch nicht genug ausgebildet ist, wenn die Schriftsteller noch so sehr im Schreiben derselben von einander abweichen. Zum Glücke sind es größtentheils mehr die Sprachlehrer, welche ein Verdienst in der Abweichung vom Gewöhnlichen und in Eigenheiten suchen, als die übrigen Schriftsteller, welche vielmehr von den Neuerungen, die noch in den letzten Decennien des verflossenen Jahrhunderts versucht wurden, und der Teutschen Orthographie manche Umstürzung drohten, meist wieder zurückgekommen sind.

Der Sprachlehrer ist nicht Schöpfer der Sprache. Sein Geschäfft ist es nur, zu beobachten, aus dem Gebrauche derer, die gut sprechen und schreiben, die Regeln zu abstrahiren, die Analogie aufzusuchen, und auf solche Art ein System aufzustellen, das so folgerecht sey, als es nur immer möglich ist. Er muß das befolgen, was die besten Schriftsteller seines Volks ihm an die Hand geben. Er wird besonders bey der Rechtschreibung oft auf Fälle stoßen, wo Aussprache, Abstammung, Analogie, Gebrauch mit einander in Widerspruch gerathen. Hier wird alsdann die Frage entstehen: Was soll vor den übrigen den

Vor-

Vorzug haben? Welches soll das höchste Gesetz der Rechtschreibung seyn?

§. 2.

Das Amt der **Buchstabenschrift** ist, dem Leser getreulich wiederzugeben, was ihr gleichsam zur Verwahrung ist anvertrauet worden. Ein geschriebenes Wort muß das Bild eines gesprochenen Worts seyn, und die Buchstaben müssen das ausdrücken, was sie sagen wollen *). Daher scheint es, daß die **Aussprache** das Hauptgesetz des richtigen Schreibens seyn müsse, daß man keine andern Töne gebrauchen, und sie nicht anders darstellen dürfe, als sie gesprochen werden. Da aber die Aussprache der Provinzen Teutschlands so sehr von einander abweicht, und in keiner derselben sich eine ganz richtige Hochteutsche Aussprache findet; so würde es sehr mißlich seyn, jetzt noch die Aussprache als Hauptgrundsatz der Rechtschreibung aufzustellen. Wenn gleich jede Provinz ein und eben dasselbe Wort anders liest, so wird doch der allgemeinste Hochteutsche Schreibgebrauch der besten neuern Schriftsteller,

*) Quinctil. inst. orat. lib. I. cap. 7.: hic enim est usus literarum, ut custodiant voces, et velut depositum reddant legentibus, itaque exprimere debent, quod dicturi sumus.

ler, als der natürliche Gesetzgeber der Recht-schreibung, immer den Vorzug verdienen *).

Man schreibt daher in ganz Teutschland ist, wenn gleich der Schwabe es isch t, und der Franke is ausspricht.

Man schreibt auch, Augen, Beine, Ding, nicht, Fleisch, einer, Fräulen, Vers, jeder, jemand, wenn gleich manche Provinz es och, Ogen, Beene, Dink, nischt, Fleesch oder Flaasch, eener oder aner, Frölen, Versch, ider, imand ausspricht.

In Schwaben spricht man er weißt statt er weiß, und manche Schriftsteller schreiben es auch so: allein diese Schreibart ist eben so fehlerhaft, als jene Aussprache. Die Hochteutsche Schriftsprache hat sie verworfen als etwas, das wider die Analogie streitet: denn sonst müßte man auch sagen: er kannt, er mußt, er sollt, statt er kann, er muß, er soll. Schreibt man es mit einigen Schwäbischen Schriftstellern sogar er weist, so entsteht noch daraus eine Zweydeutigkeit, und man ist ungewiß, ob es scit oder ostendit bedeute.

In

*) Fulda: daß die Aussprache kein Prinzip der Rechtschreibung sey, im Götting. Magazin, B. II. St. III. S. 438—454.

In mancher Provinz spricht man: gehorschamer Diener oder kehorsamer, oder korschamer, oder wohl gar schammer Diener: da doch der bessere Schreibgebrauch gehorsamer Diener fordert, und alle jene Verunstaltungen verwirft.

Daß man häufig anders schreibt, als man spricht, rührt oft daher, daß man irgendwo einmahl schrieb, wie man sprach, oder jetzt noch irgendwo so spricht.

Der Baier spricht guot für gut, Muoter für Mutter und ehehin schrieb man auch so. Das Zeichen auf dem ů war ein circellus, der o bedeutete. Noch im ersten Drucke Teutscher Bücher setzte man ein solches Zeichen über das u, um den Diphthong auszudrücken. Die Aussprache im Hochteutschen hat sich aber geändert; daher muß man jetzt gut schreiben.

Beede für beyde ist unrichtig geschrieben. Das erste ist eine Folge des fehlerhaften Sächsischen Provincial-Dialekts, welcher ey wie ee ausspricht.

Die Oberteutschen sagen elf für eilf. Es wäre aber fehlerhaft, wenn man elf schreiben würde.

Die Ausstoßung des i aus Wörtern, die sich auf ig oder isch endigen, ist nur der gemeinen Aussprache einiger nördlichen Provin-

zen eigen; z. B. Leipzger Lerchen, das Berlinsche Pflaster. Im Hochteutschen würde eine solche Ausstoßung fehlerhaft seyn. Fulda rechnet sie unter die Provinzialismen des Sächsischen Pöbels. Nur zwey Wörter sind, bey welchen der allgemeine Gebrauch längst diese Synkope rechtfertigt: Teutsch für Teutisch, Wälsch für Wälisch. (S. von Senkenberg Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betreffend. S. 70—74.)

Die Wörter, welche jetzt mit Pf geschrieben werden, wurden ehehin mit p, dann mit ph, und endlich mit pf geschrieben, und eben so änderte sich auch die Aussprache.

Aus harpa wurde harpha, (Ottfried) im Oberteutschen sprach und schrieb man dafür Harpfe, aber das Hochteutsche hat richtiger Harfe behalten, welches auch für den Ausländer leichter auszusprechen ist.

Pferd bedeutet ein Thier zum Fahren, wie Roß zum Reiten. Daher sollte es Ferd, oder Pherd oder Perd heissen, wie es auch einige Provinzen noch aussprechen, und einige neue Orthographen (z.E. Klopstock) es schreiben wollten. Allein das Pf ist durch den allgemeinen Schreibgebrauch heut zu Tag angenommen.

Wenn gleich einige Provinzen Flaume, Flicht, Flanze, sprechen, so wird man doch

Pflau-

Pflaume, Pflicht, Pflanze schreiben müssen, weil jenes nur Provinzial-Aussprachen sind, und der Schreibgebrauch Pf fordert.

Wenn auch manche Provinz gebetten, getretten, bestättigen spricht, so muß man doch nach der richtigern Aussprache gebeten, getreten, bestätigen schreiben.

In manchen Provinzen spricht und schreibt man Eckel, eckelhaft. Allein da nach der bessern Aussprache die erste Sylbe in diesen Wörtern gedehnt ist, so muß man Ekel und ekelhaft schreiben.

Manche Provinz spricht grosse, grösser, Grösse, da doch die bessere Aussprache kein ss hören läßt. Man muß also große, größer, Größe, und daher auch größte schreiben, da der Vocal o und ö in diesen Wörtern nicht geschärft ist, und das Gesetz der nächsten Abstammung ein ß fordert. Derjenige folgt einer fehlerhaften Aussprache, welcher grösser schreibt.

Ein Paar unserer gründlichsten Sprachlehrer, Aichinger*) und Fulda**), behaupten, man müsse Vatter nicht Vater schreiben, und gründen sich dabey auf die Aussprache.

 „Wer

*) Versuch der Teutschen Sprachlehre. S. 57.

**) Grundregeln der T. Sprache. S. 57.

„Wer anders spricht", sagt Aichinger, „mag anders schreiben." Allein dieser Grund würde zu weit führen, und es würde große Verwirrung in der Orthographie anrichten, wenn jeder seine Provinzial-Aussprache zum Schreibgesetz machen wollte. Die gute Aussprache läßt in Vater und Väter nur ein t hören. Das Lateinische pater hat auch nur ein t. Und selbst der alte Schreibgebrauch (fader) stimmt damit überein.

Wenn man auch sagen wollte: „die Rechtschreibung müsse sich immer nach der beßten Hochteutschen Aussprache richten": so würde dadurch die Schwierigkeit doch nicht gehoben. Jeder, dessen Provinzial-Aussprache noch so fehlerhaft ist, würde glauben, gut Hochteutsch auszusprechen, und nach seiner unrichtigen Aussprache schreiben. Die Orthographie würde dadurch noch ungleichförmiger werden, als sie bereits ist; und die Verständlichkeit, der Hauptzweck, weßwegen man spricht und schreibt, würde dabey verlieren.

Der Schreibgebrauch weicht auch bisweilen von der richtigen Aussprache ab, wie in der vierte, Viertel, vierzig, wahrlich, welche alle geschärft gesprochen werden. So würde schwär, das Popowitsch vorgeschlagen hat, der Aussprache gemäßer seyn,

als

als schwer. Das letzte kann den Ausländer irre führen: allein dieser Fall ist hier, und sonst noch öfter, nicht nur im Teutschen, sondern auch in andern neuern gebildeten Sprachen, wo die Schrift der Sprechung nicht immer nachgebildet ist, bisweilen, aus Mangel der Schriftzeichen, nicht einmahl nachgebildet werden kann. Popowitsch und Klopstock schlugen zu dieser Absicht Accente und Häckchen vor, fanden aber keinen Beyfall.

Wer von der Neuerungssucht, die sich auf Aussprache gründet, in der Orthographie sich hinreißen läßt, kommt mit sich selbst in Widerspruch. Ein Mitarbeiter an der großen Französischen Encyclopédie (im Artikel Neologisme) drückt sich hierüber also aus:

„Den Neuerungssüchtigen kann man den gegründeten Vorwurf machen, daß sie die Gesetze des Gebrauchs zu eben der Zeit verletzen, da sie sich das Ansehen geben, als ob sie dessen Entscheidungen zu Rath ziehen und dessen Ansehen anerkennen. Sie berufen sich auf den richtigen Gebrauch in Ansehung der Aussprache, und sie thun wohl daran: allein auch in Ansehung der Orthographie sollten sie sich auf den Gebrauch beziehen. Bey beyden muß derselbe gleichviel gelten; bey beyden ist er auf gleiche Gründe gestützt, und man geräth, wenn

man

man ihn verläßt, in beyden Fällen, in gleiche Gefahr, sich lächerlich zu machen oder unverständlich zu werden" *).

Unter die eigenmächtigen Theorien, welche sich meist auf die Aussprache gründeten, gehörten in neuern Zeiten vornämlich folgende:

1) Klopstocks übertriebene Sparsamkeit und Verunstaltung der Teutschen Schriftsprache, durch das Geizen mit Lettern und Papier, die Ausmerzung des Dehnungs-h ꝛc. Adelung war geneigt zu glauben, daß Klopstock mit diesem Vorschlag den Schwarm unverständiger Nachahmer habe zum Besten haben wollen; welches aber wenig Wahrscheinlichkeit hat.

2) Mäzkens Verschwendung mit dem etymologischen h, welches er in alle Wörter bringen

*) On peut faire aux Néographes un reproche mieux fondé: c'est qu'ils violent les lois de l'usage dans le tems même qu'ils affectent d'en consulter les décisions et d'en reconnoître l'autorité. C'est à l'usage légitime qu'ils s'en rapportent sur la prononciation, et ils font très-bien; mais c'est au même usage qu'ils doivent s'en rapporter pour l'orthographe: son autorité est la même de part et d'autre; de part et d'autre elle est fondée sur les mêmes titres, et l'on court le même risque à s'y soustraire dans les deux points, le risque d'être ou ridicule ou inintelligible.

gen wollte, deren Wurzel- und Stammwort es hat; durch welche Veränderung ungefähr ein sechster Theil der Teutschen Wörter das h erhalten würde. Z. B. Ehrde, terra, ehr, ille, wehrden, fieri, seihn, esse, gemeihn, communis, Mohnat, mensis, viehl, multum, Schnöh, nix.

3) Hemmers (Domitors) sonderbare Neuerungen, die auch für das Auge sehr beleidigend sind. s. dessen Kern der deütschen Sprachkunst und Rechtschreibung aus des kurpfälz. geistl. Rates Hn. Hemmer grösern Werken fon im selbst heraus gezogen. Manh. 1780. 8.

4) Krüger im Fersuhch, die teutsche Rechtschreibung auf einfachche richtige Grundsätze zurück zu bringen. Berlin, 1797. 8. hat einen ähnlichen verunglückten Vorschlag geliefert.

Bey allen diesen sonderbaren Versuchen in den letzten Decennien des XVIII Jahrhunderts hat doch die Gleichförmigkeit unserer Rechtschreibung gewonnen. Alle diese Neuerer haben mit ihren Neuerungen eben so wenig in Teutschland Beyfall gefunden, als in Frankreich Roullé mit seinen in der Orthographie versuchten Veränderungen in den Elements raisonnés de la gramaire françoise. à Paris, an 5. Vol. I—III. gr. 8., unter welchen doch manche dem Ausländer die Aussprache eben so gut erleich-

erleichtern würden, als einige jener neuen Vorschläge für die Teutsche Rechtschreibung.

Diese neuerlichen Versuche die Teutsche Orthographie zu verbessern konnten schon deßwegen nicht gelingen, weil ihre Urheber meistens ihre provinzielle Aussprache zum Grund der nationalen Schriftsprache legen wollten.

§. 3.

Etymologie oder Herleitung muß dem Gebrauche weichen, so bald dieser allgemein angenommen, und nicht mehr streitig oder zweifelhaft ist. Sie wird nur alsdann zu Hülfe genommen werden dürfen, wann der Gebrauch noch schwankend ist.

Das o in Argwohn ist nach der Etymologie allerdings fehlerhaft, und man sollte vielmehr Argwahn schreiben, von Wahn, wähnen. In manchen Oberteutschen Dialekten sprach und schrieb man ehehin Wohn oder gar Whon, z. E. im Nürnbergischen Stadtrecht kommt der Whon der Schwängerung vor. (Tit. 28. Ges. 10. §. 1.) Daher kommt noch Argwohn, welches der allgemeine Hochteutsche Schreibgebrauch aufgenommen hat, obgleich das einfache Wort Wahn sein a behielt.

Ereig-

Ereignen sollte nach etymologischen Gründen eräugnen geschrieben werden: indem es nicht von eigen herkommt *), sondern von Aug. Allein der allgemeine Schreibgebrauch war so mächtig, daß Gottscheds Ansehen nicht hinreichte, mit dem von Vorst ehemahls schon empfohlenen eräugnen durchzudringen.

Tinte ist der Etymologie nach richtiger, (von tingere) als Dinte. Aichinger und Adelung ziehen daher auch das erste vor: es wird aber das D in Dinte schwer ganz zu verdrängen seyn.

Sollte die Herleitung das höchste Grundgesetz aller Rechtschreibung seyn, so würde man manche Wörter bekommen, die in der jetzigen Hochteutschen Sprache nicht wirklich sind. So würde man z. E. schreiben müssen: fünfzehen, fünfzig, sechszehen, obgleich der allgemeine Sprachgebrauch funfzehen, funfzig, sechzehen angenommen hat.

Zufolge der Abstammung müßte man schreiben Aeltern (von alt), Aente (in Baiern Ante, Lat. anas), Aermel (von Arm), Aernte (von arnen), Bäcker (von backen), bässer von

*) Wie Aichinger im Versuch einer teutschen Sprachlehre S. 41 glaubte.

von baß), Hänne oder Hähne (von Hahn), Häu (von hauen); so wie Gebäu von bauen, Häcker von hacken. Allein der fast allgemeine heutige Schreibgebrauch gestattet es, alle diese Wörter mit e zu schreiben, und man würde bey manchen derselben nicht dem Verdacht der Ziererey entgehen, wenn man sie der Etymologie gemäß jetzt schreiben wollte. Bey Eltern vermeidet man sogar eine Zweydeutigkeit. In Ansehung des Worts Aernte hat Adelung seine ehemahlige Meinung wieder aufgegeben und die etymologische Neuerung verlassen. Popowitsch hat mit Geschlächt für Geschlecht, Bächer für Becher, auch keine Nachahmer gefunden.

Eine noch mehr tadelhafte Neuerungssucht würde derjenige verrathen, welcher Mühler, Pischoff, Pöpel, Pyxe, Tonner, Zedul, Zedel, schreiben wollte, obgleich nach der Abstammung dieses richtiger wäre, als Müller, Bischoff, Pöbel, Büchse, Donner, Zettel, da sie von Mühle, episcopus, populus, pyxis, tonitru, schedula herkommen.

Beweis kommt zwar von wissen her: es wird aber doch nur mit s geschrieben, weil es zunächst von beweisen abstammt.

Bauch ist von beugen, und doch schreibt man jenes nicht mit dem g.

Frisch

Frisch hat keinen Beyfall gefunden, wenn er für Prunk und Pracht aus etymologischen Gründen Brunk und Bracht vorschlug: denn der allgemeine Schreibgebrauch war dagegen.

Allso ist nach der Herleitung richtiger als also. Aber der allgemeine und sehr alte Schreibgebrauch und die bessere Aussprache ist für das letzte.

Nach der Etymologie müßte man biß, usque, nicht bis schreiben, welches letzte doch den allgemeinen Schreibgebrauch für sich hat, da man hingegen der Biß, morsus, mit dem ß schreibt, und dieses auch schärfer ausspricht, als jenes. Bis hieß bey den Alten bitz, bitze. Ottfried hat sogar bithaz, und Notker bedis. Im Elsaß spricht man jetzt noch bitz statt bis.

Nach der Etymologie müßte man ruffen, nicht rufen schreiben, da doch das letzte der guten Aussprache gemäßer ist, und auch von Fulda und Adelung rufen geschrieben wird. Im Holländischen heißt es roepen, im Plattteutschen ropen. Das Hochteutsche ff wird aber immer im Plattteutschen durch p ausgedrückt. (s. Richey Idiot. Hamb. S. 392.) Die Aussprache einzelner Provinzen gebraucht nur noch ruffen.

Heynatz in seinen Briefen I. Th. S. 116. glaubt, dieß lasse sich nicht durch die Abstammung rechtfertigen, sondern man müsse per apo-

copen dies schreiben. Es wäre eben so, als wenn jemand von rathen schreiben wollte er rätht. Allein die gewöhnlichste Abkürzung eines Worts besteht doch in der Auswerfung des kurzen e; und dadurch wird sich auch die Synkope dieß rechtfertigen lassen. s. Aichingers Versuch einer Teutschen Sprachlehre, S. 570.

Die Verfassung unsers Staats und Reichs hat aufgehört, ehe man sich noch darüber vereinigte, wie man den Namen unserer Nation schreiben sollte. Das Schwanken zwischen Teutsch und Deutsch haben zwar Gottsched und Adelung zu heben und für das letzte zu entscheiden gesucht. Allein nicht ohne Grund hat ihre Meinung nicht allgemein durchgedrungen, sondern das T hat seine ältern Rechte über das D in diesem Worte behauptet. Wo die Hochteutschen ein T, oder Th schreiben, setzen die Niederteutschen gemeiniglich ein D. Dag, Daal, dapper, Dau, Deeg, Dook, Deel, deep, Deert, depen, — heißt im Hochteutschen Tag, Thal, tapfer, Thau, Teig, Tuch, Theil, tief, Thier, taufen. Deutsch ist also Niederteutsch; Teutsch aber Hochteutsch. — Es ist eben so, wie mit Wapen und Waffen. Jenes ist Niederteutsch, dieses Hochteutsch. — Dem D wird daher von wenigen sprachkundigen Schriftstellern noch gehuldigt. (Einige andere

dere Gründe findet man in des von Senkenberg Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betreffend. S. 128.)

Bey der Etymologie ist freylich noch vieles ungewiß, zweifelhaft, oder eine ganz leere Hypothese. Es ist wenigstens oft noch streitig, ob das Wort A von B herkomme, oder umgekehrt.

Eine leere Hypothese ist Gottscheds Herleitung der Wörter häucheln und schmäucheln von Hauch und Schmauch, welche Schreibung mit Recht wenig Beyfall erhielt; denn schmeicheln kommt von schmiegen, Niederteutsch smeeken, heucheln von huchelen, Holländ. huichelen.

Die nehmlich schreiben, leiten es von nehmen her. Allein es kommt vielmehr von Name her, und wurde auch im XVI Jahrhundert namlich geschrieben, z. E. in Ryff Spiegel der Gesundheit, 1545; bedeutet aber so viel als namentlich.

In dem Wort Italiäner wollen einige das ä für fehlerhaft halten. Allein die unstreitige Ableitung von Italiano rechtfertigt jene Schreibart, und der allgemeinere Gebrauch ist auch dafür.

Die Adjectiva gulden, gülden, gölden, sind theils veraltet, theils provinziell. Die Herleitung fordert golden zu schreiben, und

der Gebrauch der besten heutigen Schriftsteller stimmt damit überein.

Wer Papst und Propst schreibt, hat nicht nur die unstreitige Etymologie, sondern auch die richtige Aussprache und Analogie für sich. (Adelungs Magazin B. II. Th. II. S. 135. 136.)

Bezüchtigen, welches Heynatz vertheidigt, ist nicht richtig geschrieben. Da es von zeihen herkommt, so muß man es bezichtigen schreiben.

Schlüßen für schließen ist gegen die Etymologie, denn schließen ist das Stammwort; es ist gegen die Analogie des schießen, fließen; und gegen den allgemeinern Gebrauch.

So nothwendig es ist, daß die Ableitung, welche die streitige Rechtschreibung bestimmen soll, gewiß und nicht zweifelhaft sey, so wenig kommt, wie ich glaube, darauf etwas an, ob sie nahe oder entfernt, bekannt oder unbekannt sey, wenn sie nur richtig und erweislich wahr ist.

Die Endung der Substantive auf niß kommt her nicht von nuz, sondern von dem Fränkischen und Alemannischen nisse, nesse. So hieß Drinissa, trinitas, Folnesse, complementum, Losnesse, liberatio. Daher darf jene Endung weder nuß, noch nüß, noch nis heißen, sondern niß. Z. E. das Hinderniß, nicht Hindernuß.

dernuß (wie noch Aichinger schrieb), noch Hindernüß, noch Hindernis.

Haubt, behaubten, wollen manche dem Haupt, behaupten, vorziehen, weil es von heben, erhoben, erectum, herkomme, oder aus einer Wurzel mit Haube erwachsen seyn soll, (Aichingers Versuch einer Teutschen Sprachlehre, S. 30. 31.) auch ehehin Haubit, Houbet geschrieben wurde. Allein der allgemeinere heutige Schreibgebrauch, nebst dem ersten Ursprung oder der Verwandtschaft mit caput, möchte doch die Schreibart Haupt, behaupten, unterstützen.

Wildbret kommt zwar nicht von Braten, aber wahrscheinlich von brotten, Fleisch her, welches sowohl carnem mortuam als vivam bedeutete. Es wird also Wildbret geschrieben werden können.

Aichinger in seinem Versuch einer Teutschen Sprachlehre S. 65. verlangte, daß man fodern, poscere, ohne r in der ersten Sylbe schreibe, zum Unterschied des Worts fördern, adiuvare, und manche Schriftsteller sind ihm hierin gefolgt. Allein es muß fordern geschrieben werden, weil das r wurzelhaft ist, wie man aus Fulda sehen kann. Nur die faulen Dialekte, sagt Frisch, lassen das r in diesem Worte aus. Von fördern ist es ja

 ohne-

ohnehin leicht zu unterscheiden, welches einige Mundarten unrichtig födern aussprechen.

Das ff in treffen ist wurzelhaft. Daher muß man schreiben trifft, getroffen. Aber das Imperfect hat nur ein f, traf. Vielleicht kann man die Sache auf folgende Regeln bringen.

Die Zeitwörter, welche im Infinitiv einen doppelten Consonanten haben, und den Vocal des Stammworts im Imperfect beybehalten; (also nach der 1sten oder regulären Conjugation gehen) behalten auch den doppelten Consonanten durch alle Veränderungen bey, als: sollen, wollen, rc.

Solche Zeitwörter, welche den Vocal des Stammworts, den es im Infinitiv hatte, im Imperfect ändern, verlieren den doppelten Consonanten, wie: fallen, fiel, kommen, kam, schaffen, schuf, bitten, bat.

Von diesen letzten scheinen wieder diejenigen, deren Stammsylbe ell, imm oder inn hat, eine Ausnahme zu machen, wie schwellen, quellen, schwimmen, beginnen, sinnen, besinnen, gewinnen, rinnen, spinnen. Doch möchte es bey diesen auch dem richtigen Sprechgebrauch gemäßer seyn, die Imperfecte mit dem einfachen Consonanten zu schreiben, weil ein doppelter Consonant die

Aus-

Aussprache des Vocals schärft, da er doch gedehnt ausgesprochen werden sollte.

Der Ableitung zufolge wird man schreiben müssen: offenbar, Geschäfft, Beschäfftigung, nicht ofenbar, Geschäft, Beschäftigung. Mit jenen stimmt auch die richtige Aussprache überein.

Die meisten Teutschen Sprachlehrer schreiben die Feminina auf in mit dem nn, wie Königinn, weil der Plural Königinnen heißt. Jene Regel ist schon an sich nicht allgemein richtig, daß Wörter, welche bey ihrer Verlängerung doppelte Consonanten haben, dergleichen auch, wenn sie nicht vermehrt werden, am Ende haben müssen, z. E. können, kann, wollen, will*): denn sonst müßte man auch in, hin, aus, am Ende mit einem doppelten Consonanten schreiben, weil innen, hinnen, aussen denselben hat. Aber auch die Anwendung jener Regel hat hier nicht Statt. Man findet bey den Alten keine Spur einer solchen Verdoppelung. Wenn die weibliche Endung in als Anhängsel zur Formirung des Feminins mit doppeltem n geschrieben wird, so muß dieselbe, mit dem Verkleinerungs-l verbunden,

*) s. Beytr. z. weitern Ausbild. der Deutschen Sprache. 3 St. S. 90.

bunden, in Mädlinn, Fräulinn, Männlinn, oder wie man jetzt sagt, Mädleinn ꝛc. auch mit einem doppelten n geschrieben werden, welches doch niemand thun wird. Also ist Königinn auch gegen die Analogie. — Es hat auch keine Bedenklichkeit im Plural Königinen zu schreiben. Fulda in den Grundregeln der Teutschen Sprache S. 41 sagt: es wäre wider alle Natur der Partikeln, hier eine Schärfe durch Verdoppelung des Endconsonanten zu bezeichnen, da sie keiner Schärfe fähig sind. Und Frisch in Bödikers Grundſ. der T. Spr. S. 47 rechtfertigt diese Schreibart.

Bey einigen Namen liegt die Bezeichnung des weiblichen Geschlechts durch Anhängung der Sylbe in ganz in dem Wesen der Teutschen Sprache, und es ist eine Nachäffung des Französischen und Englischen, die in einigen Teutschen Provinzen gewöhnlich wird, wenn man dieselbe wegläßt, und z. E. Frau Schmid, Frau Müller ꝛc. sagt. Wäre die Beziehung des weiblichen Geschlechts durch andere Beysätze hinlänglich, so würde auch bey den Thieren der weibliche Artikel genug seyn, um den Geschlechtsunterschied anzuzeigen, wo keine eigene Benennung für dasselbe vorhanden ist, wie Kuh, Stute. Man dürfte statt Hündin sagen, die Hund, statt Wölfin, die Wolf.

Nur

Nur wenn adelichen Namen das von vorsteht, so wird die Endung in wegfallen. von Senkenberg in den Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betr. S. 45—61 hat diese Sache ausführlich erörtert.

§. 4.

Analogie ist überhaupt das übereinstimmende Verfahren in ähnlichen Fällen. Hier versteht man insonderheit darunter die Aehnlichkeit eines abgeleiteten Wortes und seines Stammworts mit einem andern abgeleiteten und seinem Stammworte. Sie dient zwar, so wie Etymologie, oft, den schwankenden Schreibgebrauch zu bestimmen, und manches in der Rechtschreibung zu verbessern, was bisher fehlerhaft war; allein sie geht nicht dem gewissen und vestbestimmten Sprachgebrauch vor. Auch hat man sich sehr vor falschen Analogien zu hüten.

So schreiben noch viele Rechtsgelehrte Gerichtsbarkeit statt Gerichtbarkeit nach einer vermeinten Analogie, die von den Wörtern Gerichtsstand, Gerichtszwang, Gerichtsdiener hergenommen ist. Allein dieß sind zusammengesetzte Wörter, dergleichen das abgeleitete Wort Gerichtbarkeit nicht ist. Sie dienen daher nicht zur Rechtfertigung jener unförmli-

förmlichen Sprechart und Schreibart, gegen welche vielmehr alle Analogie streitet. Man erinnere sich nur an Brauchbarkeit, Dankbarkeit, Fruchtbarkeit, Haltbarkeit, Mannbarkeit, Strafbarkeit, in welche alle kein s eingeschaltet werden darf. Pütters Erinnerung in seiner Schrift von der Richtigkeit und Rechtschr. der T. Sprache S. 115 hat noch nicht überall gefruchtet, um jene Unrichtigkeit ganz zu verdrängen.

Nur da, wo der Gebrauch in der Orthographie etwas zweifelhaft läßt und noch schwankend ist, sollte Herleitung und Analogie entscheiden. So lange aber ein gewisser Gebrauch heut zu Tag allgemein ist, sollte er den Vorzug behalten, wenn gleich Etymologie und Analogie ihn nicht begünstigen.

Wirklich verdient den Vorzug vor würklich, obgleich der Gebrauch etwas schwankend ist, denn es kommt her von Werk, wirken. So wie ich von Feld das Gefilde, von Recht das Gericht, von Berg das Gebirge sage, so mache ich aus Werk, wirklich. Dafür stimmt auch die Ableitung, die bessere Aussprache und der heutige Gebrauch, welchen die Analogie unterstützt: denn e geht niemahls in ü über. Campe Beiträge II. S.63.

Aus

Aus gleichem Grunde schreibt man Sprichwort, und nicht Sprüchwort; denn es kommt von sprechen her.

Man schreibt Grenze und Gränze. Das letzte ist der Herleitung gemäßer, denn es kommt von Granitz, welches verwandt ist mit Rand, Rinne. Daher ist es dem ersten vorzuziehen. (Campe Beyträge VIII. S. 172.)

Zwischen lüderlich und liederlich wird wohl die Etymologie entscheiden müssen, da der Gebrauch schwankend ist. Liederlich leitet Anton*) von Lied, Gesang, her; ein liederlicher Mensch sey eigentlich ein solcher, der bey Gesang und Klang das Seinige durchbringt. Man verliedert, werde in der Oberlausitz gebraucht, wenn man sein Geld für unnütze Sachen ausgibt. — Mir scheint aber die Ableitung von Luder, alea, compotatio, richtiger, und daher lüderlich dem liederlich vorzuziehen. s. Frischens und Scherzens Wörterbücher.

Oft muß die Analogie dem allgemeinen unzweifelhaften Gebrauche weichen.

Zweinzig schrieb man ehehin in Baiern: allein der bessere Schreibgebrauch fordert zwanzig.

Dreys-

*) In den Beyträgen zur Beförderung der deutschen Sprache. I St. S. 197.

Dreyßig wird durch den allgemeinsten Gebrauch und die Hochteutsche Aussprache gerechtfertigt, wenn gleich Abstammung und Analogie dreyzig unterstützen, so wie vierzig, funfzig ꝛc. oder nach der Regel, daß nach zwey Vocalen ein Consonant nicht verdoppelt wird, es mit einem ſ ſollte geschrieben werden, dreysig.

Nach der oben gegebenen Regel von wirklich müßte man analogisch auch giltig für gültig schreiben; allein der bisherige allgemeinere Gebrauch wird gültig rechtfertigen. Eben so schreibt man Hülfe, nicht Hilfe von helfen; Kittel nicht Küttel, ob es gleich von Kutte kommt; zürnen, nicht zörnen, ob es gleich von Zorn kommt; würdig, nicht wirdig, ob es gleich von Werth herkommt: denn der uralte Gebrauch fordert es so. Notker u. a. schrieben schon Wurda, gewurta.

Nach der Analogie sollte man die Jacht schreiben, weil es eben so von jagen herkommt, wie Schlacht von schlagen, und Tracht von tragen, und weil die Hochteutsche Aussprache mehr Jacht, als Jagd hören läßt. Allein der Gebrauch ist für Jagd. Campe Beyträge III St. S. 99.

Schelle scheint von schallen herzukommen. Man sollte es demnach Schälle schreiben.

den. Allein es kommt zunächst vom Transitiv schellen her, und schon deßwegen ist die gewöhnliche Schreibart beyzubehalten.

Soll man weitläufig oder weitläuftig schreiben? Das erste hat die Analogie von vorläufig, geläufig, für sich. Adelung schreibt daher weitläufig, um es der neuern, wie er glaubt, richtigern Form zu nähern; gesteht aber doch, daß es zunächst von dem alten Lauft für Lauf herkomme. Ich möchte eher noch aus dem allgemeinen Gebrauch das t in diesem Worte rechtfertigen, als nach jener Analogie weitläufig schreiben. Beydes hat inzwischen heut zu Tag Auctoritäten für sich.

Man wird nicht Parthey, sondern Partey schreiben müssen, weil Part (von pars, partis) und das Französische partie kein h hat, und für das eingeschobene h kein tüchtiger Grund vorhanden ist. Auch haben andere naturalisirte Wörter mit der Endung ey kein h, wie Klerisey, Obley. Die Herleitung und Analogie rechtfertigt also die Auslassung des h.

Eben so überflüssig ist das h in Nahme und nähmlich. Das Bürgerrecht des h ist in diesen Wörtern schwerlich so vest gegründet, als Adelung glaubte; das h hat vielmehr nicht nur die Etymologie und den ältern

Schreib-

Schreibgebrauch, sondern auch das Ansehen der besten Sprachlehrer, (z. E. Frisch, Aichinger) und vieler guten neuen Schriftsteller wider sich, welche nicht Adelungs Auctorität für untrüglich halten, und dieser nicht blindlings zu folgen gewohnt sind.

Daß nämlich besser sey, als nehmlich, gesteht zwar Adelung selbst, weil es wahrscheinlicher von Namen, als von nehmen herstammt. Inzwischen schrieb er selbst doch oft noch nehmlich, seine neuesten Schriften ausgenommen.

Soll der Comparativ von hoch, höcher oder höher heißen? Die Ableitung rechtfertigt das höcher. Die Analogie begünstigt es ebenfalls; denn von flach, kommt flächer. Die Aussprache einiger Südteutschen Provinzen kennt auch nur das höcher. Gleichwohl geht der allgemeinere schon lang gewöhnliche Schreibgebrauch davon ab und fordert höher, wenn gleich der Sprechgebrauch nicht überall damit übereinkommt.

Man schreibt argwöhnisch und doch wähnen. Jenes kommt nämlich zunächst von Argwohn her, dieses von Wahn. s. oben S. 14.

Staat mit den aa hat die Analogie von Saat für sich. Ich kann daher nicht Heynatzens

natzens Meinung beytreten, welcher das aa in allen aus dem Lateinischen herkommenden Wörtern für falsch hält, weil im Lateinischen kein aa statt findet. Adelung (II. 748.) bleibt mit Recht bey dem allgemeinern Schreibgebrauch. Die gedehnte Aussprache rechtfertigt auch das aa.

Den Zweifel, ob man der siebente, oder siebende, der zehnte, oder zehnde schreiben soll, hebt die Analogie. Diese fordert das t, weil man auch der vierte, fünfte, neunte schreibt.

§. 5.

Das tz ist in der nächsten Abstammung gegründet, und Popowitsch nebst andern haben mit dessen Verdammung nicht durchgedrungen. Es kann da beybehalten werden, wo der Sprechgebrauch das z schärft, wie in blitzen, hetzen, nützen, platzen, spritzen, trotzen &c. Aber das einfache z gebraucht man richtiger 1) nach einem Consonanten, z. E. in Lanze, Wanze, lechzen; und 2) nach einem doppelten Vocal, oder nach zwey Vocalen, wo der Ton der Sylbe allezeit gedehnt seyn muß, z. E. in Kreuz, Reiz. In dem letzten Wort will Adelung in der Anweisung zur Orthographie S. 269 tz haben, weil es zur

Wur-

Wurzel gehöre. Der allgemeinere Gebrauch und die Analogie möchte jedoch dem z in diesem Falle den Vorzug geben. — Eben diese Regeln befolgen bey k und ck unsere besten und correctesten Schriftsteller.

Eben so wenig halte ich für nöthig, reiffen, pfeiffen, schweiffen, Seiffe, Zweiffel, mit ff zu schreiben, da man dieß auch nicht im Sprechen hört, obgleich Adelung hierin anderer Meinung war.

å, ö, ů sind weder unreine, unächte Vocale oder Afterlaute, noch Doppellaute (Diphthongen), wofür sie Pütter (S. 91.) halten will, so wenig als das Griechische υ, oder das Französische u; sondern einfache Vocale oder Umlaute, wie Adelung sie richtiger nennt; denn sie haben nur einen einfachen, keinen zusammengesetzten Laut. Daher muß man nicht, wie in manchen Oberteutschen Canzleyen und Gerichtsstuben gewöhnlich ist, ae, oe, ue oder ui; auch nicht Ae, Oe, Ue, Ui, schreiben: sondern ä, ö, ü, Ä, Ö, Ü, oder Ä, Ö, Ü, wenn man nicht die Aussprache ungewiß machen, dem Ausländer sie erschweren, und die Verwirrung vermehren will *).

War-

*) Kinderling in den Beiträgen zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache. 6 St. S. 71—78.

Warum soll man das, was zusammen lauten soll, so schreiben, als wenn es getheilt lauten müßte? *)

Der gewöhnlichste Hochteutsche Schreibgebrauch behält das y noch bey, nicht nur in Griechischen, sondern auch in Teutschen Wörtern, in welchen es für ij steht.

Pütter S. 96 schreibt Silbe, weil man das y oder ü im Sprechen nicht höre. Dann wird man aber auch Hipothek, Hipothese, Sistem, Phisik, schreiben müssen, wie man in Schriften mancher Südteutschen Schriftsteller oft liest, welche dafür wieder y schreiben, wo man i setzen sollte, (z. E. Hyppokrates, Amphybien, Phylosophie, Chyrurgie, chymärisch,) und dadurch das Aug beleidigen. Der richtige Schreibgebrauch behält das y in Griechischen Wörtern, wo es hingehört, und verwechselt es nicht mit i; setzt es aber auch nie, wo es nicht hingehört.

Licäum beleidigt die Augen eben so sehr, als Musäum, (das sogar Adelung schrieb) da es Lyceum, Museum heißen muß.

Wörter, die Griechischen Ursprungs sind, schreibt man besser mit dem k, nicht mit dem c. Z. E. katholisch, Katheder, Katechismus. Ich

*) Senkenberg S. 126.

Ich kann also Püttern S. 29 nicht beypflichten, welcher hier das c gebraucht, weil wir diese Wörter erst aus dem Lateinischen empfangen hätten. Doch muß man in solchen Wörtern, wo nach dem k kein a, o oder u folgt, der Aussprache wegen das c beybehalten. Z. E. Ceder, Centaur, Cylinder, Cyrus. Bey Wörtern, die aus dem Lateinischen kommen, kann das c durchaus geschrieben werden. Z. E. Präfect, Product.

Adelung im Mag. B. I. St. III. S. 16 billigt aber die obige Schreibart nicht, ob er schon gesteht, daß sie unter dem gelehrtern Theil der Schreibenden seit einiger Zeit sehr gangbar geworden, dagegen der ungelehrtere, obgleich übrigens gesittetere und feinere Theil der ältern Schreibart folge und folgen müsse, weil die Griechische Sprache für ihn unter die unbekanntern gehört. Seine Gründe sind: 1) die leichte Verständlichkeit gewinnt nichts dabey, 2) für den ungelehrten Theil kann wohl gar ein Wort dadurch verdunkelt werden, weil er ein ihm so lange bekanntes Wort in einer ungewöhnlichen Gestalt erblickt. — Am Ende vermuthet er aber selbst, daß der neuere Gebrauch wohl fortdauern möchte. Und die obigen Gründe sind auch nicht erheblich genug, um von demselben abzugehen. Das Buchstabiren wird

doch

doch wenigstens bey dieser verbesserten Recht-schreibung in vielen Wörtern erleichtert.

Pütter S. 77 glaubt, das K in Karfreytag, Karwoche habe nicht die Ableitung für sich. Ich glaube, die Herleitung desselben sey nicht mehr zweifelhaft. Kar und Abtrag thun ist eine bekannte Oberteutsche juristische Redensart. Kar ist die Genugthuung. Keren, einen Schaden, heißt ihn ersetzen. Wo wir jetzt K schreiben, setzte man ehehin freylich oft das Ch. Aber diese Orthographie ist veraltet. Niemand schreibt mehr Willchür, erchoren; und doch schrieb man sonst so. Ein ehemahliges Kurpfalzbaierisches Landesgesetz erlaubte zwar nicht anders als Churfürst zu schreiben; allein deßwegen ist doch dieß eine veraltete Schreibart, die im übrigen Teutschland wenige Schriftsteller befolgt haben. Holländisch heißt es Keurvorst.

Ph, als einen fremden Buchstaben, sollte man nur in fremden Wörtern behalten, wie Philosophie, Physik, ꝛc. in Teutschen Wörtern aber dafür ein f schreiben. Adolf, Rudolf, Westfalen schreibt man nach der Analogie der Teutschen Sprache besser mit f, als mit ph *). Die Vestfahali kommen schon in

*) Eben dieser Meinung ist von Winterfeld in den

einem Capitular Carls des Gr. vor. Dieser Schreibart ist auch Aistulf, Athaulf gemäß. Nach dieser Regel würde man aber auch Rudolfine, nicht Rudolphine schreiben müssen, welches letzte Pütter (S. 83.) noch in Schutz nimmt, ob er gleich Rudolf schreibt. Urfehde ist besser, als Urphede.

§. 6.

Der Sprachgebrauch ist die übereinstimmige Gewohnheit eines Volks, in jeder Art ähnlicher Fälle einer Analogie mit Ausschluß aller übrigen zu folgen. Bloß der Sprachgebrauch kann entscheiden, welche Analogie in jedem einzelnen Falle befolgt werden muß. Der Sprachgebrauch muß daher die Analogie bestimmen, er selbst aber kann ihr nicht untergeordnet seyn. Unter demselben ist auch der Schreibgebrauch begriffen. Dieser ist eben deßwegen, weil er ein Gebrauch ist, nicht immer sich gleich geblieben, sondern hat sich oft verändert, bald verbessert, bald verschlimmert. Manche Vorschläge der Sprachlehrer hat die schreibende Welt angenommen, manche nicht. Nur der heutige allgemeinere Schreibgebrauch muß befolgt werden, wenn man nicht seinen Lesern

den Beyträgen zur weitern Ausbild. der Deutschen Sprache. 3 Stück. S. 105.

Lesern unverständlich werden will. Wir müssen daher schreiben Eid, Gebäu, Nachbar, Amt, Stadt, um, nimmt, fremd, wenn man gleich ehehin Ayd, Gepew, Nachpawr, Ambt, Statt, umb, nimbt, frembd, schrieb. Denn jetzt schreibt niemand mehr auf die letzte Art: der neue Gebrauch hat hier den ältern aufgehoben.

Vermög des heutigen Hochteutschen Sprechgebrauchs und Schreibgebrauchs unterscheidet man für und vor, wider und wieder, wenn gleich einzelne Provinzen diesen Unterschied nicht streng befolgen, weil derselbe allerdings zu den neuern grammatischen Erfindungen gehört. Da er aber die Deutlichkeit und Bestimmtheit im Ausdruck befördert, so verdient er beybehalten zu werden.

§. 7.

Vor und für wurde ursprünglich ohne Unterschied gebraucht, welches auch Steinbach noch verlangt. Das erste war Niederteutsch, das andere Oberteutsch. Heinze wollte das für ganz verbannen, und nur vor beybehalten *). Allein der heutige Gebrauch der Hochteutschen Mundart, wenn gleich nicht aller Provinzen, ist dagegen, und unterscheidet beydes. Das Ohr ist bereits daran gewöhnt.

*) Heynatz Briefe III. 107.

Vor wird vornämlich gebraucht

a) statt des Lateinischen ante und coram; wo der Begriff des Orts und der Zeit herrschend ist.

Vor allen Dingen. Vor zehen Jahren. Er ist vor mir abgegangen. Unvordenklich (nicht unfürdenklich). Wer hat vor ihm dieses Amt gehabt? Vor dem Hause stehen. Ich will die Sache nicht vor ihn kommen lassen. Vor die Thür werfen. Vor das Thor gehen. Mir ekelt vor dieser Speise. Vor Gefahr sicher seyn.

Es hat also den Dativ und Accusativ nach sich, nachdem man wo, oder wohin fragen kann.

b) statt des Lateinischen prae.

Vor etwas erschrecken, sich fürchten. Vor Hunger sterben. Vor Furcht zittern. Vor Zorn ausser sich seyn. Vorrede. Vorspiel. Vorzug. Er liebt mich vor andern. Vor Feuer geschützt seyn. Er hat es vor sich gethan (ohne eines andern Veranlassung).

Für steht, wenn es im Lateinischen pro oder loco heißt, bey dem Begriff des Verhältnisses, da ein Ding statt des andern ist, des Nutzens und Vergnügens, des Widerstands. Es hat allezeit den Accusativ nach sich, nie den Dativ.

Ich halte ihn für einen ehrlichen Mann. Für seine Pflicht halten. Für billig, für gut,

für

für wahr halten. Für sechs Kreuzer. Er hat vor dem Richter für seinen Bruder gebeten. Ich für meine Person gebe mich nicht dafür aus. Er hat viel für sich. Er zahlt für mich. Das hilft für das Fieber. Das schickt sich nicht für dich. Ich will für ihn hingehen, will für ihn reden. Er hat es für sich gethan; (zu seinem Nutzen). Fürwahr. Für das (fürs) erste. Für dießmahl. Was für ein. Fürwort (pronomen). Dafür sorgen. Fürlieb nehmen, (eine gemeine Sprechart). Für bekannt annehmen. Für tod wegtragen. Gnade vor Recht ergehen lassen ist zweifelhaft. Gnade für Recht, d. i. statt des Rechts, verdient den Vorzug.

Bey zusammengesetzten Wörtern wird vor häufiger als für gebraucht, wenn auch die obigen Regeln nicht eintreten. Dieß kommt zum Theil daher, daß man ehehin vor und für nicht genau unterschieden hat.

So sagt man Vormund, Vorschrift, Vorsprache, Vorsprecher, Vorsteher, Vorbild, vorfordern, vorladen, vorkehren, vormachen, vortragen, vorlegen, vorstellen, vorsehen*), vorsingen, vorschreiben (verbum), das Vorschrei-

 ben

*) Vorsehung ist nach der Etymologie auch richtiger, als Fürsehung.

ben (Subst.), Vorsicht, vornehm, vornämlich, vortrefflich, vorwärts, hervor.

Man sagt Vorbitte und Fürbitte, Vorbitter und Fürbitter, Vorsorge und Fürsorge. Vorsorge für jemand tragen. (Leipz. Krit. Beyträge B. I. S. 130. B. II. S. 358. B. V. S. 614. Greifswalder critische Versuche B. I. S. 289. 290. Popowitsch Anfangsgr. der Teutschen Sprachkunst S. 422—442. Heynatz Briefe, die Teutsche Sprache betreffend. I. 25.)

Der Unterschied zwischen wider, contra, und wieder, iterum, rursus, zurück, ist zwar erst in spätern Zeiten entstanden*): allein er verdient beybehalten zu werden, da er die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Sprache befördert, und auch die heutige richtige Aussprache ihn befolgt.

Auch in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern ist er zu beobachten.

So muß man schreiben: wiederhohlen, erwiedern, widerlegen, Widerspruch.

In

*) Daher verwerfen denselben Tölln er, Freyer, Heynatz in den Briefen. I. S. 38. III. S. 96. der es eine alberne Unterscheidung nennt. Gottfried Behrndt in den Leipz. Beytr. XVIII St. S. 187 hat ihn vertheidigt.

In vielen Fällen ist es gleichgültig, ob man gegen oder wider gebraucht.

Z. E. gegen allen Wohlstand, gegen alle Regeln, gegen den Feind marschiren. Hier könnte ich auch wider sagen.

In Zusammensetzungen ist manchmahl nur gegen, manchmahl nur wider allein gebräuchlich.

Z. E. Gegentheil, Gegenkaiser, Gegensatz. Gegenpart.

Widerspruch, widerwärtig, Widerrede, Widersacher, widersinnig.

In vielen Fällen hat aber gegen einen andern Sinn, als wider, und da muß man sie sorgfältig unterscheiden. Gegen hat öfter eine freundliche, wider eine feindliche Bedeutung.

Er hat sich gegen mich (erga me, coram me) erklärt.

Gegen jemand Hochachtung haben.

Er hat sich wider mich (contra me) erklärt.

Er redet wider seinen Bruder.

Titius entgegen Sempronium, ist altväterischer Canzleystyl.

§. 8.

Hienach wird sich auch der Streit über zween, zwo, zwey beurtheilen lassen. Zum

 Theil

Theil mag dieser Unterschied daher entstanden seyn, daß in einigen Provinzen zwey wie zwee, twee, ausgesprochen wurde; vielleicht einige es auch wie zwo aussprachen. Daß man noch im XV Jahrhundert so streng nicht über diesen Unterschied hielt, sehe ich aus einer ungedruckten Original-Urkunde von 1474 aus Baiern, in welcher zugleich vorkommt zween Erbweg, aber auch zwey oder drey Jahr. Was würde es uns helfen, bloß bey zwey mit einigen Oberteutschen Mundarten das Geschlecht zu unterscheiden, da bey den übrigen Zahlwörtern dieß nicht geschieht, selbst nicht einmahl bey drey, welches die gleiche Endung hat? Jener Geschlechtsunterschied wird auch nicht im Niederteutschen und Englischen beobachtet, sondern in allen Geschlechtern heißt es twe und two. Auch wird in keinem Worte, welches mit zwey zusammengesetzt ist, das Geschlecht unterschieden: zwey und zwanzig, zweyfach, zweymahl, Zweykampf. Daher haben neuere Sprachlehrer, wie Heynatz *) und Adelung **), mit Beyfall der besten Schriftsteller, diese veraltete Beugungsart wieder verlassen, und den zweifelhaften Sprachgebrauch ziemlich bevestigt.

Noch

*) Briefe die Teutsche Sprache betr. I. S. 52. 57.

**) Magazin. B. I. St. 3. S. 37—44.

Noch weniger Beyfall haben die Adjectiva der zweete, der zwote gefunden, da es gegen alle Analogie anstößt, in einem abgeleiteten Worte das Wurzelwort zu beugen.

§. 9.

Der Schreibgebrauch geht allen andern Regeln der Rechtschreibung vor. „Man befolge, wie Lichtenberg *) anräth, diejenige Orthographie, welche wir aus unsern Bibeln und Gesangbüchern, aus unsern besten gelehrten und politischen Zeitungen, ja, ich möchte fast sagen, aus unsern Frachtbriefen und Lotteriezetteln lernen könnten; die, welche unsere Erneuerer des guten Geschmacks in Teutschland eingeführt haben." Die Absicht bey dem Schreiben, so wie bey dem Reden, ist doch keine andere, als leicht und allgemein verstanden zu werden. Bey einer willkürlichen und eigenmächtig angenommenen Orthographie, welche von der bisher gewöhnlichen beträchtlich abweicht, welche nicht allgemeinen und bekannten Analogien folgt, leidet aber die Verständlichkeit, wenigstens auf den ersten Anblick, und man erreicht durch dieselbe seinen Zweck nicht, sondern muß fürchten, als ein Sonderling un-

*) in der Vorrede zum Göttingischen Magazin.

verständlich, wenigstens anstößig, oder gar lächerlich zu werden.

Das Hauptgesetz der Rechtschreibung wird demnach also heissen:

Aussprache kann nicht das Hauptgesetz der Rechtschreibung ausmachen, sondern der allgemeine heutige Schreibgebrauch, welcher nur da, wo er zweifelhaft ist, durch Herleitung und Analogie berichtigt werden kann.

„Unter allen unsern Schriftstellern, sagt Adelung *), folgen immer noch theils die meisten, theils die gelehrtesten, theils die geschmackvollesten der einmahl üblichen gewöhnlichen Orthographie; und nur der kann sich davon entfernen, dem sein Gewissen sagt, daß es ihm an wesentlichen Verdiensten fehlt, sich unter seinen Zeitgenossen hervor zu thun. Der Mann von wahrem Verdienste und Geschmacke wird sich nie anders kleiden, als andere verdiente Männer von seiner Classe; wer sich aber in der Tracht als einen Sonderling auszeichnet, gibt damit zu verstehen, daß er kein anderes Mittel hat, bemerket zu werden."

„Durch

*) Magazin. II Th. 2 St. S. 134.

„Durch Sonderbarkeiten in der Orthographie suchen sich meist nur schlechte Köpfe zu unterscheiden, und durch ihren ungewöhnlichen Anzug auszuzeichnen. Sie rechtfertigen dadurch den Vorwurf der Ausländer, daß unsere Sprache noch sehr ungebildet seyn müsse, da die Autoren selbst in so vielen Puncten uneins wären und man bey jedem neuen Buche sich an eine neue Orthographie zu gewöhnen hätte. — Auch gute Schriftsteller, wenn ihnen eine solche Neuerungssucht anwandelte, fanden wenig Nachahmer von Gewicht, und thaten meist ihre gewagten Schritte wieder zurück *).“

§. 10.

Adelung hat unstreitig das Verdienst, daß er sich kräftig und mit Erfolg dem Unfuge und der Anarchie entgegen stemmte, welche manche neuere Teutsche Schriftsteller in die Rechtschreibung einzuführen suchten. Er selbst hat so wenige Neuerungen in die Orthographie gebracht, daß man ihm fast immer sicher folgen darf **). Unter die Meinungen und Singu-

*) Allg. Litt. Z. 1794. n. 60. S. 402.

**) Man sehe vornämlich dessen vollständige Anweisung zur Teutschen Orthographie, nebst einem kleinen Wörterbuche für die Aussprache, Orthographie, Biegung und Ableitung.

Singularitäten desselben, welche meines Erachtens keinen Beyfall verdienen, gehören, ausser einigen oben schon bemerkten:

echt für ächt,
Brot für Brod,
Schwert für Schwerd,
die Schmiede, plur. für Schmide,
einzele, für einzelne,
adelig, untadelig, allmählig, nebelig, hügelich, kitzelig (oder kitzlig),
außer für ausser,
wenn für wann,
Wuth für Wut.

Echt schreibt Adelung mit dem e, weil er es von Ehe, Gesetz, herleitet. Ich zweifle aber an der Richtigkeit dieser Ableitung.

Der neuere allgemeinere Schreibgebrauch ist für Brod und Schwerd, nicht für Brodt, Brot, Schwerdt, Schwert. d und t wurden im Schreiben ehehin häufig verwechselt; allein Brod und Schwerd wurde doch öfter geschrieben, als Brot und Schwert. Das dt ist in diesen Wörtern ganz unrichtig, da hier nicht die apostrophirte Sylbe det in dt verwandelt ist, wie nach der gemeinen Aussprache des Worts vergoldt, geschändt rc. Nicht nur die Engländer haben in beyden Wörtern das d beybehalten, sondern auch einige

der

der besten Sprachforscher, Frisch, Aichinger, Fulda schrieben Brod. Nur Adelung (Lehrgeb. I, 150. II, 769.) schreibt Brot und Schwert. Aus eben diesem Grunde müßte man aber auch nach dem alten Schreibgebrauch Prot und Swert schreiben, welches wohl keinen Beyfall erhalten wird.

Schmid soll nach Adelung (im Lehrgeb. II. S. 753.) im Plural Schmiede gesprochen und geschrieben werden. Ich zweifle an der Nothwendigkeit des e in diesem Plural, weil es nicht anders gelesen wird, wenn man auch Schmide schreibt. Im Singular schrieb Adelung selbst Schmid.

Einzele für einzelne schrieb ehehin Adelung, ob er gleich den Singular einzeln annahm. Später hat er diese unrichtige Bildung selbst aufgegeben, und für Oberteutsch erklärt. Das ältere Verkleinerungswort hieß einseln.

Adelung (in der deutschen Sprachl. S. 583. und im Lehrgeb. II. S. 73. 689.) will haben, daß man das Adverbium und Adjectiv adelig, untadelig, allmählig, schreiben solle. Wäre, sagt Adelung, die Ableitungssylbe lich, so müßte es adellich heissen.

Allein die Ableitungssylbe ist nicht ig, sondern lich, gleich, welches mit ch geschrieben wird. Die Alten behielten das leich bey und

sagten,

sagten: ewileich, menschleich, wunderleich. Das eine l wird nur elidirt, um keine falsche Aussprache zu veranlassen. Auch ist die richtige Hochteutsche Aussprache gegen Adelung, so wie das Platt-Teutsche*). Es ist also keine Ursache vorhanden, den gewöhnlichen Schreibgebrauch zu verlassen.

Frisch im Wörterbuch will adelich und adelig unterscheiden. Das erste soll eine passive Bedeutung haben und bedeuten, was dem Adel gleich ist: das andere eine possessive Bedeutung, was der Adel hat. Dieß ist aber ein willkürlicher Unterschied, den der Gebrauch nicht kennt, und der meines Wissens auch keine Analogie für sich hat.

Einen andern Unterschied will Adelung zwischen nebelicht, dem Nebel ähnlich, und nebelig, den Nebel enthaltend, machen, welchen aber der allgemeine Gebrauch nicht unterstützt. Eben dieß gilt von hügelig und hügelicht.

Einsylbigt für einsylbig ist fehlerhaft. Die Endung igt wird von den neuern Sprachlehrern ganz verworfen, ausgenommen bey Participien, wo das e nach dem g ausgestossen

ist.

*) Pütter über die Richt. und Rechtschreib. der d. Sprache. S. 80.

ist. z. E. bemächtigt, berichtigt. Die Bedeutung jenes Worts erfordert aber vielmehr die Endung ig, als icht; was nur eine Sylbe hat.

Der Unterschied der Bedeutung der Endsylben ig, icht und lich, welchen die neuern Sprachlehrer annehmen, bedarf noch einer nähern Prüfung.

ig soll den Besitz, das Eigenthum bezeichnen. Nach anderer Meinung, das, was wie eine gewisse Sache aussieht.

icht, die Gleichartigkeit, was gleich zu achten ist. Nach andern, die Menge, Völle, wie das Lateinische osus. z. E. steinicht, bergicht.

lich, bezeichnet auch die Aehnlichkeit; da es von gleich, Niederteutsch lic, Engl. like, herkommt, und kann durch wie, als, gleich, erklärt werden. z. E. menschlich, herrlich, gründlich. (s. Leipz. Beytr. IV. S. 407.)

Das ig und isch ist auch oft dadurch unterschieden, daß die zischende Endung isch eine üble Neigung, einen schlimmen Hang bezeichnet: z. E. glaubig und abergläubisch, launig und launisch. Daher halte ich argwöhnisch für richtiger, als argwöhnig, auch im Hochteutschen, nicht bloß in den gemeinen Mundarten, wie Adelung glaubt.

Man schreibt bald ausser, bald außer, und wohl auch auser. Das erste zieht Frisch

vor, und die Analogie des Englischen utter scheint es zu rechtfertigen. Daß man auser schrieb, kam wohl von der Regel her, nach welcher auf einen Doppellaut kein doppelter Consonant folgen sollte. Allein diese Regel lauft gegen die Natur der Teutschen Sprache, und die Unrichtigkeit derselben hat Adelung (I. S. 260.) bereits gezeigt. Doch will eben dieser, daß außer sein ß behalten soll, weil hier die Dehnung merklicher sey.

Adelung will im Hochteutschen das Wann und Wenn nicht unterscheiden, sondern durchaus das Oberteutsche Wenn gebrauchen, es mag si, oder quando auszudrücken seyn.

Der Analogie von dann und denn möchte es aber gemäß seyn, zwischen wann und wenn den Unterschied genau zu beobachten, wo wir ein Adverbium der Zeit nöthig haben, oder eine bedingende Conjunction, und im ersten Falle wann, im andern wenn zu gebrauchen; das wenn aber nur da vorzuziehen, wo diese Bedeutungen entweder ganz in einander fallen, oder doch sich so nahe an einander drängen, daß sie gar nicht mehr, oder nur mit Mühe unterschieden werden können *).

Unter

*) Beytr. zur weitern Ausbild. der Deutsch. Sprache. IV St. S. 165. VI St. S. 82.

Unter die Fälle, wo Unterschied im Schreiben zu beobachten seyn möchte, um den Unterschied in der Bedeutung und Aussprache zu bezeichnen, würde ich das Adjectiv vest und das Substantiv Fest rechnen. Adelung schreibt beyde mit f. Ich wünsche aber, daß man, einem schon alten Schreibgebrauch zufolge, vest, firmus, und das Fest, festum, schreiben möchte. Die Aussprache des e in beyden Wörtern ist verschieden; warum sollten wir nicht den Vortheil benützen und dieß auch durch die verschiedenen Schriftzeichen, die wir dießmahl haben, andeuten? Für den Ausländer wäre dieß besonders ein Wink, in der Aussprache nicht so leicht zu irren. Die Titel vest, ehrenvest, sind ohnehin nie mit f geschrieben worden. (s. Aichingers Versuch einer teutschen Sprachlehre. S. 65. Greifswalder crit. Versuche. B. I. S. 289. 290.)

Aus dem Wort Wuth haben Bödiker, Frisch und Fulda das h ausgemerzt. Adelung hat es wieder in dasselbe aufgenommen: wie ich glaube, mit Unrecht, da es hinter dem Consonanten weder zu einer Wurzel gehören, noch in der Aussprache als Dehnungszeichen gelten kann.

Aus gleichem Grunde ist das h in wüthen, Huth, hüthen, entbehrlich, welche in der

Aussprache eben so lauten wie Blut, das kein h hat.

Eben so ist das h in Bothe, biethen, gebiethen, Geboth, Gebieth überflüssig und auch gegen den Gebrauch der Alten; es dürfte daher nicht beybehalten werden, wenn der Gebrauch auch so schwankend wäre, als Adelung (Lehrgeb. II. S. 780.) glaubt.

In Bethen, Gebeth ist es eben so wenig nöthig, um sie etwann von betten, das Bett machen, und gebet, date, zu unterscheiden. Betten ist schon durch das tt, und gebet durch den kleinen Anfangsbuchstaben und den fehlenden Artikel in den meisten Fällen von obigen Wörtern unterschieden. Man hat ohnehin in neuern Zeiten die durch Gottsched zu weit getriebene Unterscheidungssucht wieder eingeschränkt.

Aus einem Briefe des verstorbenen Nürnbergischen Sprachforschers, J. H. Häslein, theile ich noch folgende Bemerkungen mit:

„Das uth in Anmuth hält Adelung im Lehrgeb. I. S. 222. II. S. 780. für eine Ableitungssylbe. Die Wörter, welche sich auf muth endigen, können vielleicht in zwey Hauptclassen getheilt werden. Die erste enthält männliche Geschlechtswörter, als: Hochmut, Uebermut, Mißmut, Heldenmut, Wankelmut

kelmut ꝛc. Die zweyte weibliche, als: Anmut, Armut, Demut, Sanftmut, Wehmut ꝛc. Diese Verschiedenheit der Geschlechtsarten rechtfertigt die Vermuthung, daß die Endsylbe mut nicht einerley Ursprungs und Bedeutung sey. Das mut der erstern ist unläugbar das Substantiv Mut, mens, animus, fiducia, vivida vis animi: das mut der zweyten kann diese Bedeutung, besonders in Anmut, Armut ꝛc. nicht haben; denn einestheils wäre es nicht nur ein offenbarer grammaticalischer Fehler, einem männlichen Geschlechtswort den weiblichen Artikel beyzulegen, sondern ich finde auch noch das sehr Unterscheidende der zweyten Gattung von der ersten, daß jene, die männlichen, schon im grauen Alterthum die Endung mut, muot, muoti: die weiblichen aber meistens eine ganz andere Endung, als diese zwittermäßige hatten. So fand ich z. B. für Armut, sonst, Aermde*): für Anmut, Annemde: für Demut, Demde: für Sanftmut, Sänfte, Senifte: für Wehmut, Wemerde. Ein eben so bedenkliches Unterscheidungszeichen der männlichen von den andern, dünkt mich auch dieses zu seyn, daß von jenen Substantiven die ältesten, welche mir aufgestossen sind, als Hoch-

*) Angelsächs. Ermth. Schweiz. Ermi.

mut, Unmut, Mißmut, auch im Alterthum als Zeitwörter gebraucht worden. In Etterlins Eidgenossen-Chron. Fol. IIIa. steht: Sie wollten nur diejenigen beschädigen, so sie dazu bewegt, und hochgemuthet, (hochmüthig angelassen) hatten. In script. med. aevi Eccardi findet man Ungemut, Mißgemut, als die Supine, für unser jetziges unmutig, mißmutig: welches ich bey weiblichen Substantiven dieser Endung nie angetroffen habe.

Es ist wahr: diejenigen, welche beyde Arten für einerley halten, haben analogische Wahrscheinlichkeit für sich. Dem Hochmut scheint die Demut, in der Bedeutung des Anhängsels mut, als Gemütsstellung so ganz ähnlich zu seyn, daß ich bey diesen und ähnlichen Fällen nichts als den fehlerhaften Gebrauch des Artikels entgegen zu setzen weiß. Aber bey andern Wörtern, wo diese völlige Uebereinstimmung nicht sogleich auffällt, bezweifle ich ihre gemeinschaftliche Ableitung dieser Endsylbe um so stärker. So weiß ich z. B. bey Armut nicht, was mich bereden könnte, ihr Anhängsel für das mut der Substantive zu halten: vielleicht weil Armut den Mut niederschlägt? Das wäre zu weit hergehohlt, und nicht expressiv genug. Bey Anmut kann diese Bedeutung eben so wenig Platz finden, weil die Vorsylbe an— den Begriff

griff von mut auf keinerley Art bestimmte: denn man wird nirgend finden, daß An— für sich und allein den Begriff von lieblich gehabt hätte: es bekommt ihn erst in Verbindung mit dem Zeitwort nehmen, und dessen Abkömmlingen.

Wozu nun alle diese Weitschweifigkeit? weil ich dafür halte: daß Klopstocks Ableitung des Worts Wehmut von dem frequentativen Zeitwort wemmern, anhaltend wehklagen, richtig sey. Die Form dieses Worts bey unsern Alten in Wemmerde, bestärkt mich sehr in dieser Meinung. Das End-en in de umgeändert, verwandelte bey ihnen das Zeitwort öfters in ein Substantiv: wie aus Erbarmen, Erbärmde ꝛc.

Nimmt man zu allen diesem noch die Menge von Bedeutungen, die das Wort Mut besonders ehehin hatte; so werden die Zweifel, das weibliche mut mit dem männlichen für einerley zu halten, um so größer. Welche von allen folgenden Bedeutungen ist die wahre?

Mut war bey unsern Vorfahren: pomum, caro, modius, vas, festum, esca, prandium, mater, os, sat, vermis, erga, turba, amita, comes, Deus, potentia, valor, conventus populi, placitum, iudicium, indultum, dispensatio, mens, census, telonium, perperam, mortuus.

tuus. Hier sind 28. theils mehr, theils weniger von einander abstehende Bedeutungen, und doch sind sie kaum der 5te Theil von denen, welche Fulda unter den Wörtern Mod, mout, muat rc. die nur veränderte Dialekte vom Wort Mut sind, anführt.

Die einzige Bedeutung des alten Worts Mod als sermo, colloquium, will ich noch anführen. Ich ziehe hieraus die Mutmassung, ob das Zeitwort wemmern, nicht von der Particula dolendi Weh, und dem alten Hamburgischen meren turbare, moerore affici zusammen gesetzt ist, aus welchem letzteren das Supin Mod geformt worden. In dieser Abkunft würde das Wort Wemod, oder das vielleicht in der Folge daraus erwachsene Wemerde, endlich Wehmut, ohne Verkünstelung den Begriff eines durch vermehrte und anhaltende Schmerzen ausgepreßten Klagetons oder Wehklagens ausdrücken, der sich durch Ton und Gebehrde kenntlich macht.

Ich ließ hier das h, aus dem Wort Muth um deßwillen weg, weil die Wurzel kein h hat: und daher, einerley Schreibart darin zu beobachten. Ausserdem, behalte ich das h, als ein Dehnungszeichen bey, damit die Sylbe nicht scharf ausgesprochen werde."

Ueber

Ueber Sprachfehler Baierischer Schriftsteller.

Vorerinnerung.

Wie weit in den Jahren 1722 bis 1740 in Baiern die Cultur der Teutschen Sprache gekommen sey, kann man unter andern sehen aus dem selten gewordenen Buche: Parnassus Boicus, oder Neueröfneter Musenberg, der in 6 Bånden in Octav zu Mûnchen und an einigen andern Orten erschien, worin auch manches von Teutscher Sprach- Red- und Dichtkunst vorkommt *).

Ein Mitarbeiter an dieser periodischen Schrift zeigt die jetzmalig-låufige Unformben der Teutschen Sprache, und rechnet dahin auch dieß, daß man seine landlaufige Muttersprach in das Hochteutsche will eintringen (sic).

 „In

*) Einen guten Auszug aus diesem Werke findet man in den Leipzig. Beytr. zur crit. Hist. der T. Sprache. St. XIV. S. 264—292.

„In diesem Unformbe," meint er, „habe „es niemand Luthero bevor gethan, und „dieser habe in seiner teutschen Afterbibel „keine andere Absicht gehabt, als seiner „Obersächsischen Sprache die Universal-„Monarchi einzuraumen; wie denn sogar „einige Catholischen, wenn sie ein derglei-„chen Protestantisch Luftwort erschnapp-„ten, sich, weiß nit, wie breit zu machen, „suchten."

Dieses damahls noch herrschende Vorurtheil gegen die richtigere Hochteutsche Sprache, welche man Lutherisches Teutsch nennte *), hat noch lange geherrscht, bis es sich im Katholischen Teutschlande und besonders in Baiern verloren hat.

Es ist schon über 40 Jahre, seitdem man in Baiern einzusehen anfing, daß es nothwendig sey die Sprechfehler und Schreibfehler der Baierischen Mundart zu verbessern, das Verworrene und Unverständliche aus derselben zu verbannen, und sie der Hochteutschen Sprechart zu nähern. Die Regierung und die Gelehrten bestrebten sich in die Wette, diesen rühmlichen

*) Megalissi undeutscher Catholik. Jena, 1731. 8. eine lesenswürdige Schrift, die für jene Zeit sehr gut geschrieben ist.

lichen Zweck zu erreichen. Man verließ manche veraltete oder sonst verwerfliche Wörter und Formen und beförderte mit Ernst die Richtigkeit und Regelmäßigkeit der Sprache.

Unter dem 24 May 1765 ließ der damahlige Kurfürst in Baiern folgendes General-Mandat bekannt machen:

„Da wir uns von dem Antritt unserer Regierung her, nichts so sehr angelegen seyn lassen, als die höheren, nützlichen und schönen Wissenschaften, so viel es sich immer thun läßt, in Unsern Churlanden auszubreiten und allgemein zu machen, und wie Wir zu eben diesem Ende eine Akademie der Wissenschaften in Unserer Residenz-Stadt München errichtet, wovon Wir bereits viele gute und heilsame Wirkungen zu Unserer äußersten Zufriedenheit verspüret haben: so erachten Wir noch übrig zu seyn, an die Excolier- und Auszierung unserer deutschen Muttersprache, welche bisher nicht wenig in hiesigen Gegenden vernachläßigt worden, nach dem Beyspiele anderer benachbarten deutschen Staaten, ernstliche Hand anlegen zu lassen, in Erwägung, daß an einer gleichförmigen, deutlichen, nach bestimmten Regeln eingerichteten, und eben darum vor der Veränderung gesicherten deutschen Schreibart Unsern Landen und der Nachkommenschaft sehr vieles gelegen ist.

Wir

Wir haben daher Unsrer Akademie der Wissenschaften aufgetragen, nicht nur einen öffentlichen Lehrstuhl der deutschen Sprach- und Redekunst in Unserer Residenz-Stadt zu bestellen, sondern auch eine, nach der hiesigen Landes-Beschaffenheit und Mundart so viel möglich eingerichtete Anleitung zur deutschen Sprachkunst zum Gebrauche der Schulen Unsrer Churlande durch einige aus ihrem Mittel verfassen, und in Druck legen zu lassen.

Gleichwie Uns nun ermeldte Unsere Akademie in gehorsamster Folge dieses Unsers gnädigsten Geschäfts eine solche Sprachlehre in gegenwärtigen Format unterthänigst überreicht hat, und wir solche Unserer führenden Absicht allerdings gemäß eingerichtet zu seyn erfunden haben:

Also verordnen, wollen und gebiethen wir hiemit, daß sothane Sprachlehre in allen Schulen Unsrer Churlande eingeführet, die Schuljugend darnach unterwiesen, und nicht nur diejenigen, welche zum geistlichen Stand aspiriren, und von Uns mit dem titulo mensae begnadiget werden wollen, sondern auch alle diejenigen, welche sich dem deutschen Schulhalten zu widmen gedenken, daraus von nun und hinfüran examinirt und geprüft werden sollen."

Eine

Eine Folge dieser landesherrlichen Verordnung waren folgende Schriften von Heinrich Braun:

1) Anleitung zur deutschen Sprachkunst zum Gebrauch der Schulen in den Churlanden zu Baiern. München, 1765. 8. Ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage. München, 1775. Salzb. 1776. 8.

2) Akademische Rede von den Vortheilen des Staats aus der deutschen Sprachkunst. 1765. 4.

3) Deutsch orthographisches Wörterbuch. München, 1767. 2te Ausgabe, 1771. 3te Ausg. 1778. 4. neue Auflagen 1784. 1792. 1793.

4) Anleitung zur deutschen Sprachkunst zum bequemen Gebrauche der Jugend, von dem Verfasser selbst ins Kurze gezogen. München. 1768. 2te verbess. Ausg. 1770. 3te mit einem kleinen orthogr. Lex. vermehrte Ausgabe. 1775. Neue durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. 1789. 8.

5) Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst für die vierte Klasse. 1770. 8.

Obgleich Braun selbst nicht immer ganz richtiges Teutsch schrieb, und auch manche seiner Vorschriften bey einer strengen Prüfung nicht bestehen können, so trug er doch durch seinen mündlichen und schriftlichen Unterricht zur Verbesserung

besserung der Mundart seiner Landsleute vieles bey.

An die Stelle der Braunischen Schriften traten nachher: Joseph Wismayrs Grundsätze der teutschen Sprache, I. II. Th. Salzburg. 1796. 8. Zweyte vermehrte und verbesserte Aufl. 1893. 8. Ebendesselben kleine teutsche Sprachlehre. 1797. 2te viel vermehrte und verbesserte Auflage. Salzbg. 1800. 8.

Casimir Maria von Hoppenbichl, Cooperator zu Puchbach und Mitglied der Gesellschaft der schönen und der ökonomischen Wissenschaften zu Altenötting, hielt am 12 Oct. 1768 am Namensfeste des damahligen Kurfürsten eine Rede von der großen Nothwendigkeit und dadurch erfolgenden Vorzüglichkeit einer guten, reinen, deutschen Sprache und Schreibart im Vaterlande, welche gedruckt, aus derselben aber einige interessante Stellen in dem Churbaierischen Intelligenzblatte 1768 Num. XX mitgetheilt, und von dem Redacteur des Intelligenzblatts, Kohlbrenner, mit einer solchen derben Strafpredigt begleitet wurden, welche ich fast Bedenken trage, hier nachzuschreiben:

„Wollet ihr aber über gute Ermahnungen ferner ein verstocktes Herz haben, so sündiget ihr in eurem Geiste, und dieser wird euch den guten Willen entsagen, euch zu bekehren: ihr wer-

werdet in euren orthographischen Sünden sterben, im Bierkrug verderben, in der Dummheit ersticken, und gleichwie ihr ochsenmäßig in eurem Leben gedacht habt, auch nach diesem Zeitlichen, hier auf Erden, und in allen Registraturen, von der Nachwelt in das Land der Esel versetzt werden, Amen."

Auch sonst ließ der Herausgeber des Münchner Intelligenzblatts keine Gelegenheit vorbey, wo er diese Sache, mit Ernst oder mit Spott, berühren und an das Herz legen konnte. Z. E. im Jahrgang 1767. S. 53 sagte er:

„Alle Herren Schreiber, wenn sie weder orthographisch, noch eine gerade Zeile ohne Rausch schreiben können, und doch kein gutes Buch lesen mögen, sondern hübsch dumm und beym alten Leist bleiben wollen: dabey aber gleichwohl von ihren Geschäfften weghudeln, aus Besorg, zu spät ins Wirthshaus zu kommen: Diese sollen laut dieses Bescheids von ihrem vermeintlichen Handwerke absolvirt seyn, und ihnen die Dinte zu lauter Bier werden."

Noch 1772 schrieb der Verfasser des Münchner Intelligenzblatts (S. 323.):

„Wir sollen unsere Mundart verbessern. Aber durch welche Hülfsmittel? Grammatiken haben wir genug in Händen: ausländische und inländische Grammatiken. Wie groß ist aber

die

die Zahl derer, die eine Grammatik in die Hände nehmen? Vielleicht etwelche Schulkinder, und diese thun es nur mit Ahndung ihrer christlichen Eltern, die von einem christlichen Vorurtheil betrogen, noch immer in Sorgen stehen, das gute Kind möchte aus dem Teutschen Buchstabierbüchlein Lutherisch werden! Gleich als ob es zur besten Religion gehörte, schlecht Teutsch zu reden, und noch schlechter zu schreiben. — Wer ist es aber, der der Jugend den Unterricht beybringt? Und auf welche Art? Könnte man nicht etwa die Sprachschnitzer in eine Sammlung und durch ein allgemeines Blatt unter die Leute bringen? Zwar wird die Zahl der Neubekehrten immer die geringste seyn, von einer Nation, die das Recht hat, immer um ein halbes Jahrhundert länger zu schlafen. Allein nur welche (einige) zu gewinnen, gehört schon unter die patriotischen Trostgründe." Und alsdann folgt eine Rüge von zehen der größten und gemeinsten Fehler, die in Baiern wider die Grammatik begangen werden, besonders in der Sprache des Umgangs.

Daß inzwischen jene Befehle, Anstalten und Bemühungen noch nicht durchaus die gewünschte Wirkung hatten, beweist das den 14 Decemb. 1781 ergangene Decret, da einige Supplicanten

in

in die Hofkammer-Canzley aufgenommen zu werden verlangte: „Und gleichwie Se. Churfürstlich Durchlaucht die Anzahl — — genug halten, wenn nur auf Haltung der vorgeschriebenen Kanzleystunden mit mehrerm Ernste gesehen werde: so gedenken sie auch in Zukunft keinen Supernumerarienkanzellisten, vielweniger einen solchen mehr aufzunehmen, welcher sich nicht durch eine schöne Handschrift, und durchgängige Orthographie selbst empfehlen kann ꝛc."

1782 trat ein Ungenannter in München auf, der eine nach Klopstocks und Hemmers Einfällen abgeänderte Orthographie empfehlen wollte, in der kleinen Schrift: „Freimüthige teutsche Rechtschreibung nach den Grundsätzen der Sprachenkunde, fon L. H. (Lorenz Hübner) für Baiern; bei Josef Alois fon Kräz. 3 Bogen. Ich glaube aber nicht, daß er unter seinen Landsleuten einen einzigen Proselyten gemacht hat.

Noch im vorigen Jahr (1807) hat die aufs Neue organisirte Königlich Baierische Akademie der Wissenschaften zu München einen Preis von 200 Carolins auf eine Arbeit gesetzt, welche zu eben diesem Zwecke führt, nämlich auf die Verfertigung einer vollständigen Teutschen Sprachlehre, d. h. auf ein vollständiges, in

 den

den Principien der allgemeinen philosophischen Sprachlehre begründetes, das ganze Teutsche Sprachgebäude in allen seinen Theilen umfassendes System der Teutschen Sprachgesetzgebung; welchem zugleich ein für den Schulgebrauch berechneter Auszug aus jenem größern Werke beygefügt werden soll.

In der Bekanntmachung dieser Preisaufgabe hat die Königliche Akademie über den Gesichtspunct, aus welchem die Aufgabe gefaßt ist, sich also erklärt:

„Die Nothwendigkeit, in den Schulen der Baierischen Monarchie immer mehr auf richtige Kenntniß der deutschen Sprache zu dringen, und eine gründlichere Erlernung derselben gesetzlich anzuordnen, machte es der Königlich Baierischen, so eben nachdrücklich mit Verbesserung des Schulwesens beschäftigten Regierung zunächst fühlbar, daß uns ein Lehrbuch der deutschen Sprache fehle, welches jenem Zwecke mit voller Allgemeinheit und mit Anerkennung aller hier ein Stimmrecht habenden Teutschen ganz entspräche.

Zuvörderst vermißt man in unsern Sprachlehren ein streng grammaticalisches System, darauf berechnet, zum Studium der allgemeinen Grammatik, der Elemente und Grundgesetze der Sprache überhaupt zu dienen. Dieß Erforder-

forderniß ist in einer deutschen Grammatik für die Schulen des Königreichs Baiern um so unerläßlicher, da man das Studium der alten Sprachen, an welchen sonst die allgemeine Grammatik, wenn gleich noch so dürftig, erlernt zu werden pflegte, bloß den gelehrten Schulen des Landes vorbehielt, wodurch ein Mehrtheil der Nation diejenige zusammenhängende Kenntniß des Sprachbaues entbehrte, die den Grad von Verstandesbildung, welcher jedem zu wünschen ist, so vorzüglich befördert.

Zweytens sind die zeitherigen Grammatiker über wesentliche Puncte der deutschen Orthographie, Etymologie, Construction u. s. w. mit einander uneinig; eine Uneinigkeit, welche der alte Streit über das Ansehen der verschiedenen Länder teutscher Zunge in Absicht auf Sprachgesetzgebung noch verwickelter macht, nachdem sowohl der Süden, als der entfernte Norden von Teutschland, durch ihre Schriftsteller ein Recht zur Stimmgebung und nicht mehr abzuweisende Ansprüche erlangt haben, sich der partiellen Gesetzgebung eines Striches von Nord-Teutschland zu entziehen. Welche unserer jetzigen teutschen Sprachlehren man auch der Jugend in die Hände gebe, erhält sie mit derselben mannichfaltige Sprachbestimmungen, die

entweder provinziell sind, oder sonst bedeutende Autoritäten wider sich haben.

Drittens hat unsere Sprache durch Forschungen eigentlicher Sprachtheoretiker und durch Werke der geistreichsten Schriftsteller während der letzten Jahrzehnte bedeutende Fortschritte gemacht; — an Wortvorrath, durch Wiedererweckung vergessener, aber echtdeutscher Ausdrücke, und durch Einführung beyfallswerther Provinzialismen in die Schriftsprache; an Bau und Biegsamkeit, durch den verschiedenen Geist der Schreibenden, und durch classische Nachbildung der Meisterwerke älterer und neuerer Sprachen. Jener unerwartete Reichthum des Wortvorraths hat unsere Wörterbücher weit hinter sich gelassen, und eben jetzt ist Fleiß und Scharfsinn deutscher Männer im Begriff, jenen Reichthum geordnet der Nation vor Augen zu stellen; noch weiter aber ist die erworbene Freyheit des Sprachbaues über die Gesetze unserer zeitherigen deutschen Grammatiken hinaus gegangen, und hat sie unzulänglich gemacht. Adelung verdiente den ihm von seinem Zeitalter nicht versagten Dank; aber bey den gewaltigen neuern Vorschritten der Sprache wird seine Gesetzgebung einseitig und mangelhaft. Unsere deutschen Sprachtheoretiker haben an einzelnen Theilen seiner Sprachlehre

Man-

Manches getadelt, Einiges gebessert; aber keiner, an ausgebreiteter Kenntniß der deutschen Sprache ihm gleich, durch Tiefe philosophischer Critik ihm überlegen, und frey zugleich von parteyischer Anhänglichkeit an provinzielle Eigenheiten, unternahm eine Totalrevision der Sprache und ihrer Gesetze, wie sie durch jene Vorschritte bereitet und nöthig geworden ist.

Es mangelt folglich an einer, das Richtige und Bleibende alles bisher Gewonnenen in sich fassenden deutschen Grammatik, die man mit fester Ueberzeugung als des allgemeinen Beyfalls würdig aufstellen könnte.

So lange nun nicht eine gelehrte allgemeine deutsche Sprachlehre, oder, mit anderem Namen, ein Lehrgebäude der deutschen Sprache vorhanden ist, welches dem gegenwärtigen Stande derselben genügt, den zeither noch unerfüllten Forderungen der Kenner und Forscher entspricht: so lange können wir auch eine durchgängig befriedigende deutsche Schulgrammatik, als die pädagogische und eben darum so viel möglich nur auf wahrhaft Allgemeingültiges zu gründende Anwendung jener nicht erwarten.

Diesem zwiefachen Bedürfnisse abzuhelfen, ist die Bestimmung der gedoppelten Aufgabe; — ein vollständiges Lehrgebäude der deut-

schen Sprache, und zugleich einen fruchtbaren, den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Jugend entsprechenden Auszug aus derselben als Schulgrammatik zu verfertigen, — auf deren befriedigende Lösung unsere erhabene Regierung den oben angezeigten Preis aussetzt."

So wichtige Fortschritte auch Baierns litterarische Cultur sowohl überhaupt, als in Ansehung der Sprachverbesserung, besonders in dem letzten Jahrzehend, gemacht hat, so gibt es doch noch wenige Schriftsteller und Geschäfftsmänner in diesem Lande, welche nicht ihr Vaterland durch irgend ein Schiboleth im Schreiben *) verriethen, sondern sich ganz frey von Provinzialismen ausdrückten. Es schien mir daher keine überflüßige Bemühung zu seyn, wenn man, dem oben angeführten Wunsche eines Inländers zufolge (S. 64.), solche Bemerkungen sammelte, wodurch die Schriftsteller aus Altbaiern auf manche Flecken ihrer bisherigen Sprechart und Schreibart aufmerksam gemacht würden, da mir nicht bekannt ist, daß schon ein solcher Antibarbarus erschienen wäre, und auch Aichinger, Braun und andere

*) Sollten es auch nur die Nämen, die Schankung, derley, so anders, entweders, oder — oder rc. seyn.

dere Sprachlehrer in dem ehemahligen Baierischen Kreise dergleichen Fehler seltener, als man es erwarten konnte, gerügt haben. Sie hätten die Sprachlehrer Gottsched und Popowitsch nachahmen sollen, welche, durch fleißige Warnung der Obersachsen und Oestreicher vor Provinzialfehlern, ein gutes Beyspiel gegeben hatten. Man hält gar leicht aus Gewohnheit oder aus Unwissenheit manches für keinen Sprachfehler, so wenig es auch mit den Regeln der Hochteutschen Sprache übereinstimmt. Diese Fehler muß man aber vermeiden, wenn man dem Tadel strenger kritischer Leser entgehen, und Anspruch machen will auf die Ehre, richtiges Teutsch zu schreiben, und auf die Hoffnung, auch ausser seinem Vaterlande ohne Anstoß gelesen zu werden.

Diese Sammlung würde noch stärker ausgefallen seyn, wenn ich auch aus ältern Schriften Baierischer Autoren den Stoff zu derselben hätte nehmen wollen, welches aber ausser meinem Plane lag. Ich habe mich vielmehr an diejenigen Eigenheiten der Baierischen Mundart dießmahl nur halten wollen, die noch jetzt nicht ganz verschwunden sind, und noch bey Schriftstellern oder wenigstens bey schreibenden Personen der letzten 20 Jahre, zum Theil noch des XIX Jahrh. sich finden. Ich könnte zwar

alle getadelten Wörter und Formen mit gedruckten Beweisen belegen: allein ich erinnerte mich an die Maxime des Cicero (pro Lege Manilia. cap. 13.): Ego autem neminem nomino, quare irasci mihi nemo potest.

Baiern hat in der Sprache des gemeinen Lebens noch viele Wörter und Formen, welche die Schriftsteller nicht einmahl in Bücher oder Geschäffts-Aufsätze aufgenommen haben, welche mich daher hier nichts angingen, wo ich bloß mit der Schriftsprache mich beschäfftigen wollte. Von diesen kann man nachsehen: 1) Joh. L. Prasch. diss. II. de origine germanica linguae latinae, dessen Sammlung Johann Heumann von Teutschenbrunn, in seinen Opusculis S. 673. mit seinen Zusätzen wieder bekannt gemacht hat. 2) Andreas Zaupser Versuch eines Baierischen und Oberpfälzischen Idiotikons. München, 1779. 8. nebst einer Nachlese dazu, 1780. Aus demselben lernt man vieles von den Eigenheiten der Baierischen Aussprache, welche ich hier nicht berühren wollte, da ich kein Idiotikon liefere. Ein neues Baierisches Idiotikon, ungefähr von der Art, wie das Bremische Idiot. von Tiling, oder das Hennebergische von Reinwald, oder F. J. Stalders Versuch eines Schweizerischen Idiotikons. Basel, I B. 1806. gr. 8. wäre noch

immer keine überflüßige Arbeit, und zur Sprachgeschichte wichtig, da sich in Baiern so manches aus dem ältesten Teutschen erhalten hat, und man Gesetze und Urkunden ohne dergleichen Hülfsmittel nicht verstehen kann. So sucht man in unsern Glossarien und Wörterbüchern vergeblich nach folgenden Baierischen Wörtern: Blättersetzer, Fluderer, Jäcklschutzen, Wepffen, Guggeisel, Geiglvieh, Gleiderkörb, und deren Erklärung.

Wenn ich von Baiern rede, so verstehe ich darunter immer Altbaiern, oder Baiern vor dem Preßburger Frieden. Manche der hier gerügten Fehler sind aber auch in andern Ländern des südlichen Teutschlands, und in denjenigen Königlich-Baierischen Staaten, welche erst seit einigen Jahren zu dem Königreich gehören, anzutreffen. Daher können diese Bemerkungen auch für andere Gegenden des südlichen Teutschlands von einigem Nutzen seyn, ob ich gleich dieß nicht immer ausdrücklich bemerkt habe. Insonderheit wird man in der Oestreichischen Mundart manches finden, was sie mit der Baierischen gemein hat. Auch ist vieles hier gerügt, was in dem schlechten Teutschen Curial-Styl noch häufig vorkommt, und einer Verbesserung bedarf.

Die Sprachrichtigkeit der Teutschschreibenden Welt würde viel gewinnen, wenn ähnliche Sammlungen in andern Ländern, welche Teutsch reden, gemacht würden, dergleichen auch Jakob Hemmer von der Rheinpfalz geliefert hat in seiner Abhandlung über die deutsche Sprache zum Nutzen der Pfalz. Mannheim, 1767. 8. *) Die Abhandlung desselben hat eine Reihe von Streitschriften veranlaßt, von welchen Heynatz (in den Briefen die deutsche Sprache betreffend V Th. S. 51 ff.) Nachricht gibt. Ich fürchte nicht, daß meine Bemühung eine ähnliche Wirkung haben soll, noch daß man wirkliche Sprachfehler vertheidigen werde. Inzwischen steht es jedem frey, über eine gedruckte Schrift seine Meinung zu sagen. Jeder Irrthum ist vogelfrey: ihn mag bestehen, wer da will.

Was

*) Auch die Franzosen fangen an die fehlerhaften Formen ihrer Sprache, die niedrigen Sprecharten und Provinzialismen zu sammeln, und es sind erst vor kurzem zwey solche Wörterbücher in Paris erschienen: Dictionnaire du Bas-Langage, 2 Bände in 8., und Dictionnaire des expressions vicieuses usitées dans un grand nombre de départemens, et notamment dans la ci-devant province de Lorraine — par I. F. Michel, in 8.

* * *

Was wider den guten Sprachgebrauch anstößt, ist ein Sprachfehler. Der gute Sprachgebrauch ist das, was man Hochteutsch nennt. Nicht jede Ausnahme von der Regel ist sogleich ein Sprachfehler; denn der Sprachgebrauch kann eine solche Ausnahme bestätigen.

Ueber die Frage: was ist Hochteutsch? haben unsere Sprachforscher länger gestritten, als man es für möglich halten sollte. Die beste Erklärung des Hochteutschen ist vielleicht die, welche Frisch in seinen Anmerkungen zu Bödikers Grundsätzen der Teutschen Sprache (Berl. 1729. 8.) S. 275. gegeben hat: „Daß es keine Mundart eines einigen Volks, oder Nation der Teutschen, sondern aus allen durch Fleiß der Gelehrten zu solcher Zierde erwachsen, und in ganz Teutschland im Schreiben der Gelehrten, wie auch im Reden vieler vornehmer Leute üblich sey."

Hochteutsch muß nicht nur von dem Provinzial-Teutschen, sondern auch von der niedrigen Sprechart des gemeinen Haufens in mehrern oder allen Teutschen Provinzen unterschieden werden.

Hochteutsch ist die Teutsche Schriftsprache, so wie dieselbe durch die besten neuern Schrift-

steller

steller ausgebildet worden ist. Es ist daher nicht mehr die Sprache einer gewissen Provinz, sondern das Resultat mehrerer Sprecharten, welches nirgends im gemeinen Leben, noch von dem größern Haufen durchaus richtig gesprochen wird. Es nähert sich einer Sprechart mehr, als der andern, wovon der Grund in der Geschichte der Bildung der Hochteutschen Sprache zu suchen ist. Dasjenige aus dem ehemahligen Teutschen, was die heutige Schriftsprache nicht aufgenommen hat, ist jetzt ein Provinzialismus, oder ein veraltetes Wort*).

Die gemeine Sprechart oder die niedrige Sprechart des gemeinen Lebens in mehrern oder allen Teutschen Provinzen, hat manche Ausdrücke, welche nicht in die Schriftsprache oder Büchersprache aufgenommen worden sind. Diese werden häufig mit den Provinzialismen verwechselt. Daher stimmen so oft angebliche Provinzialwörter mehrerer Gegenden mit

*) In den Litteraturbriefen. XIV Th. S. 263 werden die Provinzialwörter also erklärt: Werden von gleichbedeutenden Wörtern und Redensarten der ersten und herrschenden Scribenten einige ganz ungebraucht gelassen, die zu ihrer Zeit noch üblich gewesen, so sind die ungebrauchten Provinzial-Ausdrücke; wenn sie nicht mehr üblich gewesen, so sind sie veraltete Wörter.

mit einander überein. Z. E. es ist an dem. Adelung hat solche gemeine Sprecharten in seinem Wörterbuche oft bemerkt.

Der Gegensatz vom Hochteutschen war wohl einmahl das Niederteutsche; jetzt ist es aber dieß nicht mehr. Das Hochteutsche ist jedoch auch nicht die Sprache einer gewissen Provinz, überhaupt nicht eine gewisse Mundart, sondern vielmehr eine Schriftsprache. Sie hat sich nicht in den obern Classen einer einzelnen Provinz gebildet, noch ausgebildet. Jedes Land, wo Teutsch gesprochen wird, hat in seiner Sprache gewisse Provinzialfehler, durch welche es entweder gegen die gute Aussprache oder gegen die Regeln der Hochteutschen Sprachlehre anstößt; es gibt keines, wo die Sprache des gemeinen und großen Haufens ganz fehlerfrey wäre.

Alle neuere Schriftsprachen haben sich eben so, wie das Hochteutsche, gebildet, durch gute Schriftsteller. So war es in Italien, England, Spanien, Frankreich. Wodurch hat sich das beste Französische oder die Französische Schriftsprache gebildet? Nicht durch die höhere Classe irgend einer Provinz Frankreichs, sondern durch ihre für classisch anerkannten Schriftsteller. Welches ist denn die Französische Provinz, durch welche die Französische Schrift-

sprache

sprache sich ausgebildet haben soll? Adelung hat sie nirgends genannt und kommt daher, wo er davon spricht, in so große Verlegenheit, daß er Stellen anführt, die gar nichts für seine Lieblingsmeinung beweisen. (z. E. im Mag. B. I. St. IV. S. 101.) Auch in Frankreich ist die Schriftsprache durch Schriftsteller gebildet worden, zu welchen noch eine eigene Sprachgesellschaft kam, welche für die Ausbildung mit sorgte und die Sprache fixirte. Das einstimmige Zeugniß der Nation gilt bey Adelung nichts. — Diese mußte es aber doch am besten wissen. Selbst die von ihm angeführten Stellen bestätigen das, was er läugnen will. Die Völker, sagt Tremblay, müssen sich durch Kenntniß der Künste und Wissenschaften poliren, je mehr sie darin fortschreiten, je mehr bereichert sich ihre Sprache. Wo lernen sie denn aber Künste und Wissenschaften anders, als aus Büchern und dem Unterricht der Gelehrten?

Wie das Hochfranzösische entstand, so entstand das Hochteutsche, durch Schriftsteller, bey welchen Kenntniß der Sachen, gelehrte Kenntniß der Sprache und Geschmack in einem beträchtlichen Grade vereinigt war. Nur hatten die Teutschen keine Akademie wie die academie françoise, oder die accademia della crusca, durch

welche

welche ihre Schriftsprache zu einer mehrern Regelmäßigkeit und Vestigkeit gelangen konnte. Daher ist noch so manches Schwankende und Zweifelhafte in der Hochteutschen Sprache.

Hochteutsch ist nichts anders als die Büchersprache der besten und bewährtesten Schriftsteller *). Da nun die ersten guten Schriftsteller ausser den Neuern, durch welche unsere heutige Schriftsprache entstanden ist, im südlichen Obersachsen lebten, so kommt das Hochteutsche der Obersächsischen Sprechart näher, als der Sprechart einer andern Provinz, so wie das gute Italiänische dem Toscanischen. In ältern Zeiten näherte sich die Hochteutsche Schriftsprache mehr dem Schwäbischen, wegen der Schwäbischen Dichter des Mittelalters. Aber Obersachsen hat, wie jede andere Provinz, nicht nur in der Sprache des großen Haufens, sondern auch in der Sprache der obern Classen, seine Sprachfehler, die schon Gottsched anerkannt,

*) Consuetudinem sermonis vocabo consensum eruditorum, sagt Quinctilian Inst. orat. L. I. cp. II. Die urbanitatem beschreibt eben derselbe als summam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem (L. VI. cp. 5.) Aber hierüber wird auch Quinctilian von Adelung eines Irrthums beschuldigt, weil jener nicht die Sprache der höhern Classe einer gewissen Provinz für die Schriftsprache hält.

erkannt, und selbst Adelung *) nicht geläugnet, aber sie nur nicht so sorgfältig gesammelt hat, als Rüdiger im Neuesten Zuwachs der Sprachkunde II Stück, und als sie vielleicht noch von einem sprachverständigen Ausländer gesammelt werden können. Adelung hat selbst, wie er sagt, eine Sammlung Meißnischer Provinzialismen gemacht, versichert aber, daß er sehr wenige gefunden habe, — vielleicht, weil seine Hypothese sie ihn nicht finden ließ. Wäre seine Sammlung erschienen, so würde sich gezeigt haben, wie vollständig sie war. Seine Verzeichnisse der Wörter, die in mehr als einem Geschlechte gebraucht werden, geben schon Beweise, daß er manchen Meißnischen Sprachfehler für Hochteutsch hielt. So will er für Hochteutsch halten, z. E. die Hirse, das Chor, das Messing, die Milz, das Willkür, die Wiesel, die Striegel, das Gatter, welche alle im Hochteutschen ein anderes Geschlecht haben.

Luther hat sich in seinen Schriften der Obersächsischen Mundart bedient, wie sie zu seiner Zeit vorhanden war, und dadurch ihre Verbreitung über einen großen Theil Teutschlands bewirkt. Aber nahm er sie aus der Spra-

*) Ueber den deutschen Styl. S. 105.

Sprache der höhern Classen in Obersachsen? Er sagt selbst gerade das Gegentheil: denn er versichert, er habe so zu dolmetschen gesucht, wie die Mutter im Hause und der gemeine Mann redet. s. Sendschreiben vom Dolmetschen.

Man darf daher wohl annehmen, (was Adelung läugnen wollte,) daß nicht durch die Umgangssprache einer Provinz, sondern durch Schriftsteller die Teutsche Schriftsprache ihre Bildung erhalten hat, und durch dieselben, als lebende Sprache, noch ferner bereichert, berichtigt, bestimmter, regelmäßiger, biegsamer und wohllautender gemacht werden kann. Es ist auffallend, auf welche sonderbare Behauptungen Adelung durch seine Lieblingshypothese, mit welcher er so viel Papier verderbte, verleitet worden, und wie sehr er mit sich selbst und mit seiner eigenen Art, in Sachen der Sprache zu verfahren, in Widerspruch gekommen ist. So sehr er auch damit ins Gedränge kam, so hat er sie doch nie öffentlich aufgegeben.

Das Hochteutsche soll nicht Aushebung des Allgemeinsten und Besten aus den übrigen Mundarten seyn, sondern nur aus dem Ueblichsten und Allgemeinsten in den obern Classen des südlichen Obersachsens soll es ausgehoben seyn.

Nun liegt aber, wie Adelung selbst gesteht, bey dem neuern Hochteutschen das ältere Hochteutsche zum Grunde, indem es doch keine ganz neue Sprache war, noch seyn konnte. Wie hätte man sie denn in den übrigen Teutschen Provinzen verstehen können, wenn es eine von der Sprache der letzten ganz verschiedene Sprache gewesen wäre?

Es ist, sagt Adelung, noch etwas mehr als sonderbar, wenn Schriftsteller aus den Provinzen (das heißt, ausserhalb Meissen und Obersachsen) den Hochteutschen Sprachgebrauch, welchen sie oft nicht anders als unvollkommen kennen, oder das, was gut Hochteutsch ist, oder nicht, bestimmen wollen. — Dadurch ist also allen, die nicht geborne Meißner sind, oder in Meissen leben, das Recht in Sachen der Hochteutschen Sprache zu urtheilen, auf einmahl benommen. In der That eine übertriebene Anmassung, welche Meissen noch jetzt zur Gesetzgeberin der Teutschen Sprache machen will, die aber mit zu Adelungs System gehörte.

Die Teutsche Schriftsprache, meint Adelung, sey in keiner andern Provinz ausser Obersachsen die gewöhnliche gesellschaftliche Sprache der obern Classen, sey es nie gewesen. — Man merkt hieraus, daß Adelung

wenig

wenig gereist seyn muß: sonst würde er bemerkt haben, theils daß die Leute der höhern Classen auch ausser Meissen und Obersachsen Hochteutsch sprechen, theils daß manches, was von den höhern Classen in Obersachsen gesprochen wird, nicht richtiges Hochteutsch, sondern Provinzialismus ist.

Adelung*) war zwar der Meinung, daß die Hochteutsche Schriftsprache aus den Mundarten nicht bereichert werden könne; ausgenommen mit Namen solcher Dinge, welche nur allein in einer Provinz bekannt sind. Allein er selbst hat bisweilen Wünsche geäussert, die mit dieser Meinung nicht bestehen können. So wünscht er z. E. daß der Unterschied im Oberteutschen zwischen dem Activ brennen und dem Neutrum brinnen im Hochteutschen angenommen werde. So möchte Glaubbrief für Creditiv, das ich in einer Baierischen Urkunde gefunden, allgemeiner zu werden verdienen. Eben dieß gilt vielleicht von Kreydenschuß, Hebmahl, einschichtiger Zeuge, ausheimisch, sich mit einander verfeinden, feilsen, (welches Adelung feilschen schreibt,) von dem Unterschied, den Oberteutsche Sprecharten machen zwischen Schaff, Zuber, Wanne,

*) vom deutschen Styl. I. S. 105.

Stande, Brente, Gelte, welche Adelung zum Theil für Synonyme irriger Weise hält. Der Vorplatz eines Hauses fehlt bey Adelung, für welchen manche Provinzen ganz andere Namen haben, Diele, Haustenne, Hausäre, Flur. Der Name des Abfalls vom Flachs, die Agen, Schäben, der Schart zum Backen, das Abschöpfig, das Ingefieder, der Ueberrist verdienen vielleicht auch noch nähere Würdigung.

Doch ich will hiebey nicht länger verweilen, da Adelungs irrige Meinung von Entstehung und Ausbildung der Hochteutschen Sprache mit ihm hoffentlich abgestorben seyn wird. Auch ist dieselbe von Rüdiger im neuesten Zuwachs der Sprachkunde II Stück, von Campe und Cludius aber in den Beyträgen zur Beförderung der fortschreitenden Ausbildung der deutschen Sprache Stück I. S. 145. St. II. S. 99 und S. 126 hinlänglich widerlegt worden *).

§. 1.

*) Ich halte für besser, die bekannten Lateinischen Kunstwörter auch in der Teutschen Sprachlehre beyzubehalten, da in den Teutschen Benennungen so viele Abweichungen sind, und man damit nichts gewinnt.

§. 1.

Derer und denen, als Genitiv des Artikels im Plural findet man oft bey Baierischen Schriftstellern, und in juristischen Aufsätzen ausser Baiern. von Justi in der Anweisung zur juristischen Schreibart S. 17 hat noch diesen Archaismus mancher Rechtsgelehrten vertheidigt, welchem zufolge sie derer für der, und denen für den setzen, und sagen: daß dieses Urtheil denen Rechten und Acten gemäß; in Sachen derer Gebrüder Schmid; Zeuge habe das Geld von denen Producenten selbst bezahlen sehen ꝛc.

Allein alle heutigen Sprachlehrer sind darin einverstanden, daß man den Genitiv und Dativ des Plurals vom Pronomen der, die, das, welcher derer, (illorum) denen, (illis) heißt, von dem Artikel der und den unterscheiden müsse *); ein Unterschied, den schon Luther beobachtete. Man muß demnach nicht sagen: der Sturm derer Feinde. Der Streit zwischen denen Müllern und Mühlgästen. Widrigenfalls zu denen angedrohten Zwangsmitteln geschritten werden müßte. Denn hier ist derer und denen bloß der Artikel. So wenig man im Genitiv des Singulars, da, wo

*) Adelungs Lehrgeb. I. S. 549.

der bloße Artikel des stehen sollte, dessen setzen darf, so wenig darf dieses im Plural geschehen.

Hingegen darf man sagen: Nach dem Zeugniß derer Personen, welche dabey gewesen sind. In diesem Fall könnte nach der Meinung des Heynatz (Briefe. II. S. 193.) auch der stehen. Für derer und denen muß jedesmahl derjenigen und denjenigen gesagt werden können, wenn es richtig gesetzt seyn soll; nicht aber darf man sagen: dererjenigen und denenjenigen, wie Claproth geschrieben hat, dessen Sprache freylich überhaupt noch so fehlerhaft war, daß es fast nöthig wäre, seine wegen des Inhalts so brauchbaren Bücher erst in richtiges Teutsch zu übersetzen, und von Sprachfehlern und vom schlechten Styl zu reinigen *).

Eben so wird in Baiern oft derer gesetzt, wo deren stehen sollte. Derer Ende, für deren Ende. Es sind derer viele, für deren.

Redens-

*) Ich begreife daher nicht recht, wie man sagen konnte, daß wir diesem, übrigens verdienstvollen Rechtsgelehrten einen bessern Gerichts- und Acten-Styl in vielen Teutschen Dikasterien zu danken hätten. So schreibt derselbe grosen, blosen, weis, (scit) Regul, Pappier, überflüsig, kostbahr,

Redensarten, derer sich ein ganzes Volk bedient; soll heißen: deren. — Wörter, derer Nominativ im Singular und Plural eine gleiche Endung hat; muß heißen: deren. Auch Popowitsch hat diesen Fehler begangen, und in der Vorrede zu den nothwend. Anfangsgründen der Teutschen Sprachkunst S. 33. 34. ihn zu vertheidigen gesucht. Die Zweydeutigkeit, welche er bey deren besorgt, läßt sich auf andere Art heben.

Dererselben, denenselben soll auch nicht statt derselben, denselben gesagt werden.

§. 2.

Manchen Substantiven wird ein anderes Geschlecht gegeben, als sie im Hochteutschen haben. Ich finde hievon folgende Beyspiele:

der Aufnahm, für die Aufnahme.

der Backen mag älter seyn, als die Backe. Daher sagt man noch im Hochteutschen der Kinnbacken.

bahr, Erklährung, sizen, nüzlich, Lezten, Kenntnis, Entschlus, musten, Bericht bey die Acten, Bemerkungen aller (für über alle) Verträge, vor den Beweis sorgen, was vor eine Gattung ꝛc.

der Butter, für die Butter.
das Credit, der Credit.
das Mißcredit, der Mißcredit.
der Dicket oder Ditkicht, für das Dickicht.
der Eccho, das Eccho.
das Ehegatt, der Ehegatte.
der Fahn, der Stadtfahnen, die Fahne, Stadtfahne.
der Geldhilf, die Geldhülfe.
der Gewalt der Eltern, die Gewalt d. E.
der Gift, gewöhnlicher im Hochteutschen das Gift.
der Last, die Last.
der Mundart, die Mundart.
der Pracht, die Pracht.
die Präjudiz, das Präjudiz.
der Praxis, die Praxis.
der Gerichtspraxis, die Gerichtspraxis.
der Verbot, das Verbot.
die Verhör, das Verhör.
der Werkzeug, für das Werkzeug, ist mehr Oberteutsch als Hochteutsch.
das Wohnort, der Wohnort.

Besonders zeigt sich manche Abweichung bey den Wörtern auf niß, welche alle Feminina seyn sollten, und noch meist es sind. (Heynatz Briefe die Teutsche Sprache betreffend. Th. II. S. 168—174.)

Die

Die Baierische Mundart weicht vom Hochteutschen ab in folgenden Wörtern:

In verschiedener Bedeutung kann man die Begräbniß und das Begräbniß sagen. Adelung will nur das letzte als Hochteutsch gelten lassen.

die Bedürfniß, für das Bedürfniß.

das Befugniß ist weniger gewöhnlich, als die Befugniß, welches letzte die besten Schriftsteller gebrauchen. Adelung setzt es im Lehrgeb. I. S. 352 unter die Neutra, im Wörterbuch aber richtiger unter die Feminina.

die Bekenntniß, für das Bekenntniß.

die Gedächtniß, für das Gedächtniß.

die Hinderniß, sagt Nast; gewöhnlicher das Hinderniß.

das Kenntniß, für die Kenntniß.

das Versäumniß; die Versäumniß ist gewöhnlicher. Adelung vertheidigt noch das erste, als das im Hochteutschen üblichste.

der Verzeichniß; das Verzeichniß ist unstreitig besser.

§. 3.

Manchen Wörtern männlichen und weiblichen Geschlechts, die auf e ausgehen, geben die Oberteutschen Mundarten und Oberteutschen Sprachlehrer im Singular schon die Endung

en. z. E. die Birken, die Brillen, die Büchsen, die Dinten, die Ruthen, die Lügen, die Erden, die Hütten, die Seiten, der Frieden, der Funken, der Gedanken, der Glauben, der Schaden, der Willen. Dieß ist unrichtig, dient aber zu einem Kennzeichen, daß diese Substantive nicht das mildernde e verlieren und die zweysylbigen nicht einsylbig werden dürfen.

Unrichtig finde ich declinirt der Name, und der Nutzen. Den besten Sprachlehrern zufolge ist der Nominativ des Singulars der Name, nicht der Namen, wie Pütter S. 99 sagt, nach Gottsched. Aichinger S. 175 u. 181 hat schon diesen Fehler gerügt.

der Genitiv: des Namens.
der Dativ: dem Namen, nicht dem Name.
der Accusativ: den Namen, nicht den Name.

Der Plural: die Namen, nicht die Nämen, wie sonst sehr correcte Schriftsteller in Baiern noch schreiben, und die Analogie von Schäden für sich, aber den guten Schreibgebrauch gegen sich haben. Der Umlaut in Schäden mag daher kommen, daß dieses Wort ehehin nach der dritten Declination des Fulda ging, und der Nominativ der Schaden hieß; da hingegen die vierte Declination den Vocal im Plural niemahls biegt.

Der Nutzen, wird heut zu Tag unrichtig der Nutz oder der Nutze geschrieben. Ehehin sagte man wohl Nutz: daher noch Eigennutz, sich etwas zu Nutz machen. Allein ausserdem ist es veraltet.

Accus. den Nutzen, nicht Nutze, auch nicht Nutz.
ihren Nutzen, nicht Nutz.
Dativ.*) mit Nutzen, nicht mit Nutze.
von dem Nutzen, nicht Nutze.

§. 4.

Manchen Wörtern finde ich im Genitiv des Singulars ein s angehängt, das nach der richtigen Declination an dieselben nicht gehört. Dergleichen sind: des Bürgens, Ehegattens, Fürstens, Gesellens, Grafens, Menschens.

Fehler-

*) Da man ehehin die Teutsche Sprachlehre ganz nach der Lateinischen formte, so hat man ohne Grund auch einen Vocativ und Ablativ angenommen. Den Vocativ hat Bodmer noch vertheidigt, und den Ablativ Gottsched. Allein Hempel in der Hochteutschen Sprachlehre S. 128, und im Anhang, Heinze in den Anmerkungen über Gottscheds Kern der Teutschen Sprachk. S. 59, und Adelung im Lehrgeb. I. S. 390 haben den Ungrund dieser beyden Casus im Teutschen gezeigt.

Fehlerhaft ist es im Dativ zu sagen dem Wille, für dem Willen, dem Unterthane, für dem Unterthan, mit seinem Schade für Schaden.

Eben so fehlerhaft sind folgende Accusative: einen geschickten Artzten, für Arzt, keinen Buchstab, für Buchstaben, einen Gedanke, für Gedanken, den Grafe, für Grafen.

Jemand, niemand im Dativ und Accusativ zu sagen, hält zwar Hemmer für einen Sprachfehler gegen die von allen gelehrten Schriftstellern vestgesetzten Regeln. Allein er mag sich hier, wie sonst öfter, geirrt haben, da vielmehr jemanden und niemanden nie gänzlich Beyfall gefunden haben. (Heynatz Briefe Th. I. S. 57. Campe Beyträge. St. III. S. 181.)

§. 5.

Manchen Wörtern gibt man in Baiern eine unrichtige Endung im Plural.

1) en statt e, oder ein n, wo keines stehen sollte. In die Archiven. die Berichten. die Kräften. die Landen. die Sargen für Särge. die Zweifeln. der Dienern für Diener; eine veraltete Declination, die auch noch in der Schweiz vorkommt. Sturm der Feinden. Besetzung der mehreren Gegenständen. der Geldern.

dern. der Königen. Liebhaber der Pferden. der Umständen. alle Sorten der Tüchern. einer der streitigsten Puncten. von Seite der Gläubigern. die für die Feldfrüchten schädlichen Mäuse. die Schätzungs-Protokollen einsehen. auf späte Enkeln fortpflanzen.

2) er statt e. die Gerichter. die Herrschaftsgerichter. die Gewichter. die Scheiter.

3) e statt er. die Lichte, (bey Braun) da es doch nach Adelung in jeder Bedeutung die Lichter heißt.

§. 6.

In Baiern gibt man manchen Substantiven einen Plural, die ihn im Hochteutschen nicht haben. die Beträg. die Erläge, (Zahlungen). die Schädlichkeiten, (Schäden). die Unfuge, Unfüge. die Ungemache. die Unheile. die Wichtigkeiten. die Wüchse, von Wuchs.

Die Ursprünge wird man selten im Hochteutschen finden. Man kann dafür oft Abstammungen setzen.

Für Nachkömmlinge im Plural sagt man lieber die Nachkommen, welches letzte aber nicht leicht im Singular gesetzt wird, sondern da sagt man lieber, der Nachkömmling.

Eben so wenig wird jemand mit Gottsched sagen, die Besserungen, die Erbarmungen, die

Gün-

Günste, die Traurigkeiten, die Würdigkeiten; oder mit Popowitsch, die Unterrichte.

§. 7.

Ueber die Art die Adjective zu decliniren sind die Sprachlehrer und die Schriftsteller noch immer nicht ganz einig. Ob etwas das Ohr beleidige, oder nicht, darüber können sich selten individuelle Urtheile mit einander vereinigen *).

Darin kommt man jetzt ziemlich überein, daß es provinziell sey, nach dem bestimmenden Artikel, und nach den Pronomen der, dieser, derselbe, derjenige, dem Nominativ und Accusativ des Plurals kein n anzuhängen und zu sagen: die große Männer. An die untergebene Aemter. Die säumige Beamten. Die geliebte Brüder. Die fleißige Leute. Diese ehrliche Leute. Diese gelehrte Leute. unter die richtige Begriffe subsumiren, die meiste, die meinige, wie manche südliche Provinzen Teutschlands noch sprechen und schreiben.

Eine Verschiedenheit äussert sich schon bey jene, indem einige sagen: jene goldene Zeiten, jene brave Soldaten; andere aber goldenen, braven dafür setzen.

Hey-

*) J. C. von Senkenberg. S. 92. 93.

Heynatz hält für besser, das n im Nominativ und Accusativ des Plurals der Adjective nach alle, etliche, einige, solche, jede, manche, viele, wenige, wegzuwerfen und zu schreiben: alle große Männer, alle gute Menschen, einige französische Schriftsteller, manche unnöthige Zweifel, solche böse Leute. Fulda stimmt ihm bey, auch nach diese. — Adelung (I. 621.) wünscht dagegen, daß man um der Einförmigkeit willen, und zur Vermeidung unangenehmer Ausnahmen das n durchaus beybehalte; welches jedoch manchem Ohr nicht überall gefallen möchte. Z. E. alle übrigen Gäste, einige großen Länder, etliche (manche) Griechischen Schriftsteller, viele neuen Thaler, wenige frommen Kinder. Er hat aber selbst diese Regel nicht befolgt.

Im Plural muß das r dem n immer mehr weichen. Man sagt z. E.: nach der Meinung einiger gelehrten (nicht gelehrter) Männer.

Nach wenig, viel, mehr, und den Hauptzahlwörtern fällt das n weg. Wenig geschickte Männer. Viel schöne Bücher. Mehr ungeladene Gäste. Sieben kleine Provinzen.

In Ansehung der zweyten Art die Adjective zu decliniren, weichen noch neuere Sprachlehrer von einander ab. Nach Aichinger

ger und Heynatz soll man sagen: keine neue Sachen; nach Adelung aber keine neuen Sachen. — Nach Fulda ist: wir guten Männer, ihr guten Leute, fehlerhaft; nach Adelung aber richtig gesagt: und der letzte scheint den gemeinen Gebrauch für sich zu haben. Seine guten Freunde, tadelt Fulda, und nach Adelung würde es nicht anders heißen dürfen. Meine gute Männer, seine nächste Freunde, im Nominativ billigt Fulda, und declinirt das Adjectiv nur in den obliquen Fällen. Pütter (S. 102) sagt: meine gute Freunde. Senkenberg (S. 89) will es aber dem Wohllaut überlassen. Nach Adelung darf hier das n nicht wegfallen.

In lieben Freunde, kommt das n von einer Ellipse her: meine, oder ihr ist ausgelassen. Wenn kein Bestimmungswort vor dem Adjectiv hergeht, so wird es am besten seyn, den Genitiv des Singulars auf en zu endigen. z. E. geraden Weges, seligen Andenkens, hiesigen Orts, großen Theils, meisten Theils; nur mit Ausnahme 1) des Pronomen possessivum: er ist seines Handwerks ein Schneider; deines Verlustes wegen; und 2) wenn das Substantiv nicht selbst den Casus hinlänglich bezeichnet.

Die

Die Adjectiva auf el und er, werfen in denen Casus, die sich auf n endigen, das e vor dem n weg.

die übeln, sauern, unsern, euern.

§. 8.

Der Baierische Dialect conjugirt manche Zeitwörter unrichtig und nach ganz veralteten Formen: sie seyn, seynd, für sie sind, ist eine veraltete Oberteutsche Form, welche regelmäßiger war, als das heutige sind.

er ware, er war.
er seye, er sey.
wurde für würde. wurden für würden.
ich wird seyn, haben, für ich werde seyn, haben.
ich weis, wie Braun schreibt, ist unrichtig für ich weiß.

Manche Verba werden nach der ersten regulären Conjugation conjugirt, ob sie gleich zur zweyten gehören.

er sich aufhaltet, aufhält.
enthaltet, enthält.
er erwachst, erwächset.
er fallt, fällt. er hangt, hängt.
er lasset, läßt. er tragt, trägt.
er verbeut, verbietet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nach der Hochteutschen Aussprache ist es fehlerhaft, wenn man giebst, giebt, gieng, fieng, hieng schreibt. Auch die nächste Abstammung fordert in diesen Wörtern kein e. Bödiker, Frisch, Popowitsch, Adelung haben schon diese Rechtschreibung verworfen, und diese Wörter ohne e geschrieben.

Eben so ist es auch fehlerhaft, zu sagen: ich brich, ich gib, ich hab, ich nimm, oder nihm, ich sprich, ich stiehl, für: ich breche, gebe, habe, nehme, spreche, stehle; lauter veraltete und provinzielle Formen, aus welchen jedoch unsere heutige Conjugation begreiflich wird. Dergleichen ist auch sie thuen, aus dessen Zusammenziehung das heutige sie thun entstanden ist.

Von der Regel, daß die erste Person des Präsens des Indicativs immer auf e ausgeht, und der ganze Singular richtig geht, sind nur folgende ausgenommen: dürfen, bedürfen, können, mögen, müssen, seyn, sollen, wollen.

§. 9.

Die Imperfecte des Indicativs der andern oder sogenannten irregulären Conjugation haben am Ende kein te oder e, sondern endigen sich auf einen Consonanten, und sind ein-

sylbig,

sylbig, wenn der Infinitiv nur zwey Sylben hat, weil das Imperfect die wahre Wurzel ist.

fing, nicht finge.

floh, geschah, ging, hielt, erhielt, hing, hub, sah, schlug, schnitt, alle ohne angehängtes e.

Von den vermeinten Ausnahmen, er litte, ritte, stritte, gibt Aichinger (S. 335. 336.) diesen Grund an, warum sie zweysylbig seyn müssen: in der Wurzel ist nur ein einfaches t oder gar d: folglich das andere t ein afformativum; daher entlehnen diese Verba die Endung der Imperfecte der ersten Conjugation und gehen auf te aus. Allein Gottsched und Adelung weichen auch hier nicht von der obigen Regel ab, sondern sagen: litt, ritt, stritt, und sie scheinen Beyfall zu verdienen.

Nur folgende Verba machen eine Ausnahme, nämlich: brachte, brannte, dachte, durfte, kannte, konnte, machte, mußte, nannte, rannte, sandte, sollte, wandte, wußte, wollte; lauter solche, deren Particip des Präteritums auf t sich endigt, übrigens aber ihre Conjugation aus den zwey Hauptconjugationen gemischt ist.

Manche Provinzen sprechen und schreiben frug, jug, statt fragte, jagte. Man suchte hiezu eine vermeinte Analogie in trug, schlug.

Allein diese ist hier nicht anwendbar, sondern vielmehr die Analogie von klagen, plagen, sagen. Denn fragen und jagen haben im Particip der vergangenen Zeit gefragt, gejagt, nicht gefragen, gejagen, gehören also zur ersten Conjugation, wie klagen, plagen, sagen. In dieser endigt sich aber das Imperfect auf te. Das Particip von schlagen und tragen endigt sich auf en; daher gehören diese Verba zur zweyten Conjugation, deren Imperfect den Vocal ändert und auf einen Consonanten ausgeht. (s. Litterar. Blätter. Nürnb. 1803. n.XII.)

mogte, mögte, statt mochte, möchte, ist nicht nur wider die gute Aussprache, welche die Sylbe schärft, sondern auch gegen die Analogie. Denn von mögen kommt her die Macht, potestas, von beugen Bucht, von fliehen Flucht, von tragen Tracht und trächtig, von taugen tüchtig. Inzwischen hat mogte und mögte an Hempel einen Vertheidiger gefunden.

Ganz abentheuerlich ist beluf für belief, welches ich nur einmahl gefunden habe.

stund, stunde, möchten heut zu Tag im Hochteutschen nicht mehr so allgemein seyn, als stand, stände. Eben so wird starb statt des veralteten sturb gesetzt. Im Conjunctiv findet man stürbe und stärbe.

Folgen-

Folgende Imperfecte des Conjunctivs, die ich bey Baierischen Schriftstellern gefunden, sind wider den Hochteutschen Sprachgebrauch:

angebete, für angäbe; bedenkete, bedächte; beschehete, geschehete, geschähe; erscheinete, erschiene; sehete, sähe. Denn alle diese Verba gehören zur zweyten oder irregulären Conjugation.

§. 10.

Die erste Person des Plurals des Imperativs wird im Hochteutschen umschrieben mit dem Verbum lassen. Fugiamus, laßt uns fliehen. Fehlerhaft ist aber, wenn Oberteutsche sagen und schreiben: Fliehen wir, oder wollen wir fliehen. Dieß im Hochteutschen nachahmen wollen, sagt Adelung, heißt die Eigenheiten der Mundarten unter einander mengen. Und doch wird dieser Fehler immer häufiger begangen, besonders in Uebersetzungen aus dem Französischen, und von Schriftstellern, die auf die Sprache nicht genug Aufmerksamkeit wenden.

§. 11.

Ich komme, sollte in der zweyten Person heissen, du kommst, und in der dritten, er kommt. Die gemeine Sprechart einiger Pro-

vinzen, welche auch manche Baierische Schriftsteller befolgt haben, sagt statt dessen du kömmst, er kömmt, und Pütter S. 104 hat das letzte vertheidigt, aber nach einer ganz falschen Analogie, nach welcher man auch sagen müßte: ich rufe, du rüfst, er rüft, welches doch offenbar unrichtig wäre, wenn gleich Pütter glaubte, daß man so reden und schreiben dürfe. Heynatz schreibt auch kömmst, kömmt, ob er gleich selbst gestehen muß, daß es ehehin komet geschrieben worden. s. dessen Briefe über die Teutsche Sprache. II. S. 217. Dieses kömmst, und kömmt verliert sich im Hochteutschen immer mehr, und man nähert sich der regulären Form. Adelung rechnet es auch zu den Formen des gemeinen Lebens und der vertraulichen Sprechart, von welcher die edlere Sprechart sich entferne. s. dessen Lehrgeb. I. §. 419. S. 788.

§. 12.

Folgende Participien des Präteritums sind nicht den Regeln der Hochteutschen Sprache gemäß: abgebrunnen für abgebrannt.

erdenkt, gedenkt, überdenkt sind reguläre Formen, für erdacht, gedacht, überdacht, die aber längst veraltet sind und im Hochteutschen sich verloren haben.

gelof-

geloffen, ausgeloffen, unterloffen, für gelaufen, ꝛc. gehören zu den niedrigen Sprecharten, nach Adelung: Nast hält aber gelaufen für bloß Sächsisch und wider die Analogie von saufen, saugen.

bezohen, gezohen, geforchten, genohmen, sind fehlerhafte Oberteutsche Formen, die man auch in Oestreich findet. Sie sollten heissen bezogen, gezogen, gefürchtet, genommen.

Unter die gemeinsten Fehler der Oberteutschen gehört gewunschen, für gewünscht, das sogar von Aichinger gebilligt wird. Dieses Verbum geht durchaus nach der ersten regulären Conjugation: daher muß man sagen gewünscht. Auch wird nicht leicht Jemand sagen: erwunschen, verwunschen.

Fehlerhaft sind auch: die angehangene Beylagen, für die angehängten Beylagen. Gewest, geweren, für gewesen. Gezunden, für gezündet. Mißbraucht für gemißbraucht. Verschreyt für verschrien. Vorgebogen für vorgebeugt. Gerochen für gerächet: jenes kommt von riechen, dieses von rächen.

Worden und geworden unterscheidet die Hochteutsche Sprache genau. Worden ist das Hülfszeitwort, geworden wird zu einem

Substantiv oder Adjectiv gesetzt. Daher darf man nicht sagen: Es ist noch kein Fall bekannt worden, sondern geworden. Man muß eben so sagen: Er ist Hauptmann geworden. Er ist mit Schaden klug geworden. Daher heissen auch die zusammengesetzten Zeitwörter: losgeworden, innengeworden. Hingegen: er ist davon schon unterrichtet worden. Die gemeine Sprechart Oberteutschlands beobachtet diese Regel nicht. Aber auch Obersächsische Schriftsteller fehlen noch immer gegen dieselbe.

§. 13.

Die Bedeutung des Particips der gegenwärtigen Zeit ist allemahl activisch. Es ist daher nicht zu billigen, wenn solche Participien in der Bedeutung der vergangenen Zeit, das ist passivisch, gebraucht werden, welches häufig im nachlässigen Curialstyl geschieht.

die hoffende Wohlthat, die Wohlthat, welche ich hoffe, oder die gehoffte Wohlthat.

Durch eine besonders aussendende Commission, durch eine Commission, welche besonders abgeschickt werden soll.

die abhaltenden Protokollen, die Protokolle, welche aufgenommen werden, oder werden sollen, die aufgenommenen Protokolle.

Mein

Mein aufhabendes Geschäfft, das mir aufgetragene Geschäfft, das Geschäfft, welches ich auf mir habe.

die aufhabende Pflicht erfüllen, die obliegende Pflicht erfüllen.

die unterhabenden Gemeinden.

der Schub der betretenden Bettler.

Meine vorhabende Reise, die Reise, welche ich vorhabe.

Alle besorgende Gefahr, alle besorgliche Gefahr.

die überbringende Briefe.

das fabricirende Oel.

von allen aus dieser Gegend beziehenden Waaren-Artikeln.

der ausübende Mißbrauch.

die besitzende Brauhäuser.

In allen dermahlen besitzenden Staaten.

ein stillendes Kind, ein Kind, das gestillt wird.

Ihr wirklich besitzendes oder künftig zu Theil werdendes Vermögen, kann eben so gut ausgedrückt werden: ihr gegenwärtiges oder künftiges Vermögen. Etwas anders wäre, ihr besessenes Vermögen.

Ihre genießende Güter, die Güter, welche sie genießen.

Aus erfreuendem Gemüthe, aus erfreutem Gemüthe.

Die gegen Sie tragende Hochachtung, für die Hochachtung, welche ich gegen Sie trage, meine Hochachtung gegen Sie.

Die gegen mich hegende Freundschaft, ihre Freundschaft gegen mich.

Alle vorschützende Ursachen beyseitesetzen, für alle Ursachen, welche vorgeschützt werden könnten.

Er hat es vermög habender Gewalt gethan, vermög der Gewalt, welche er hat, vermög seiner Gewalt.

Kraft seines tragenden oder bekleidenden Amtes, kraft des Amts, das er trägt oder bekleidet, kraft des ihm aufgetragenen Amts, oder noch kürzer, kraft seines Amtes.

Das Wasser nahm sehend zu, sichtlich.

Er hat erstaunend geflucht, erstaunlich.

Es ist mir wissend, bewußt, bekannt.

Essende Waaren, Eßwaaren, eßbare Waaren.

Manche Participien der gegenwärtigen Zeit sind inzwischen doch unverwerflich, oder werden wenigstens durch das Alter des Gebrauchs gerechtfertigt. Dahin möchten gehören: die reitende Post, die fallende Sucht, die fahrende Habe, das handhabende Pfand, der wohlhabende

bende Mann, eine ausnehmende Geschicklichkeit. Aber nicht ein ausnehmender Trost.

Das Particip der vergangenen Zeit hat entweder eine passive, oder eine intransitive, (neutrale) Bedeutung, und ist daher nicht activisch zu gebrauchen.

Der sich ersäufte oder der sich ersäuft habende Wahnsinnige, ist beydes schlecht, für der Wahnsinnige, welcher sich ersäuft hat.

Die sich eingeschlichenen Druckfehler.

Der sich auf den Thron geschwungene Cromwell.

Der sich selbst verrathene Dieb.

Die im Concurs sich nicht gemeldeten Glaubiger.

Die sich um diese Erbschaft gemeldeten bisherig bekannten nächsten Befreunde.

Ein sich selbst beschädigter Soldat.

Unverständlich muß es seyn, wenn man liest: der geprügelte Hund, für der mit einem Prügel versehene Hund.

Die Oberteutsche Mundarten bilden ein Participium Passivum oder Participium Futurum, welches aus dem Particip des Präsens besteht, dem man die Partikel zu vorsetzt. z. E. Die zu besorgende Gefahr, die zu entrichtenden Abgaben. Diese dem Lateinischen Particip des Futurs vom Passiv auf ndus nachgeahmte

ahmte Form ist bloß den gemeinen Sprecharten zu überlassen, und im Hochteutschen verwerflich, da sie gegen alle Analogie anstößt. Nur in dem gemeinen Canzleystyl werden noch solche Formen gestattet, die man aber meist leicht vermeiden kann. Die einzutreibende Schuld, für die ausstehende Schuld. Die zu verpflegenden Armen, für die Armen, welche zu verpflegen sind. Die zu lernende Lection, die aufgegebene Lection. Die anzupreisende Tugend, die preiswürdige Tugend. Die vorzuschützenden Privilegien, die Privilegien, welche man vorschützen möchte.

Zum schlechten Curialstyl gehören solche schleppende Redensarten, wie die folgenden: die dagegen eintreten könnende Gefährde. Die Verderben erregt habende Wasserfluth. Der seinen Vater betrübt habende Sohn. Die vorgeschützt werden dürfenden Einreden. Der aufgestellt werden wollende Grundsatz. Die von seiner Mutter hergeleitet werden mögende Ansprüche. Das eingetrieben werden sollende Geld. Der dem Lande zu widmen seyende Vorschuß. Ein negocirt werdendes Anlehen.

Das Particip ist oft ganz überflüssig. Z.E. Gegen abstattende Gebühr, gegen die Gebühr.

Welche

Welche erweisende Gefälligkeit, welche Gefälligkeit.

Ohne alle verursachende Kosten, kann eben so gut heissen: ohne alle Kösten.

§. 14.

Es ist auffallend, daß der Baierische Dialekt zu vielen Präpositionen einen andern Casus setzt, als der heutige Sprachgebrauch es fordert.

Anstatt dem, für anstatt des. Glübd an Eid, statt, Gelübd an Eides Statt.

Auf dieser Vertheidigung hat er sein Recht gegründet. In diesem Falle sollte der Accusativ stehen. Auf dem Falle, auf den Fall.

Recht auf den Gemeinplätzen, wo es heissen sollte, Recht auf die Gemeinplätze.

Ausser dessen, sagt und schreibt man allgemein in Baiern. Es sollte aber heissen: ausser dem, dieses ausgenommen, über dieses. Die Verbindung mit dem Genitiv mag inzwischen ehemahls gewöhnlicher gewesen seyn; daher man noch sagt ausser Landes. Ausser des Hauses, ist falsch; richtiger: ausser dem Hause.

Binnen ist eine als veraltet von Adelung verworfene Präposition. Sie ist zwar entbehrlich, aber Oberteutschland kennt sie so gut, als Niederteutschland.

Ge-

Gemäß ihres Charakters und ihrer Kenntnisse. Hier müßte der Dativ stehen. Meistens wird gemäß nachgesetzt.

In dem Wege legen, in den Weg legen.

Ein Geschirr mit Wasser in den Häusern stellen. Da man hier von einer Handlung im Stande der Bewegung redet, so muß es heissen: in die Häuser. Wäre die Frage von einer Handlung in der Ruhe, so müßte der Dativ (oder, um nach der lateinischen Grammatik zu reden, der Ablativ *)) stehen. Wasser in den Häusern haben, ist richtig.

Innerhalb den Gränzen, innerhalb der Gränzen.

Kraft, laut dem Vertrag, muß heissen: kraft, laut des Vertrags. Dagegen wird noch im XIX Jahrhundert gefehlt. Es ist hier eine Ellipse für in Kraft, nach dem Laut.

Mit den Werkzeug, ist ein seltener Fehler.

Mittels dem, mittels des.

Mittels eigenen Bothen, sollte heissen, mittels eigener Boten.

Ohne erheblicher Ursache, ohne mindester Achtung, ist unrichtig: denn ohne fordert allemahl den Accusativ. Daher verwerfen auch unsere besten Sprachlehrer das in mehrern Provinzen

*) S. oben S. 91.

vinzen gewöhnliche ohnedem, und setzen dafür ohnedieß.

Zweifelsohne ist noch ein Rest des ehemahligen Regimens.

sammt einen Grasgarten. Sammt hat immer den Dativ.

statt dem, muß heissen: statt des.

unfern dem Dorfe. Müßte heissen unfern des Dorfes, oder unfern von dem Dorfe. Unfern ist aber schon veraltet; man gebraucht lieber unweit, nicht weit.

demohngeachtet, heißt richtiger dessen ungeachtet. Das erste wird im südlichen Teutschland häufig gebraucht.

unter dem Tische sinken, soll heissen: unter den Tisch sinken. Man fragt: wohin?

vermög dem Bündniß, vermög des Bündnisses.

wegen mit dem Dativ ist ein sehr gemeiner Fehler der Südteutschen, den sogar Baierische Sprachlehrer nicht vermieden haben. Wegen dem Durchzug der Truppen. Aber eben so fehlerhaft ist der Accusativ: wegen ihren Bettel hat man die Bettelmönche aufgehoben. Bey wegen steht immer der Genitiv.

§. 15.

Im Hochteutschen ist der Gebrauch des ab, für über, von, statt, unbekannt, und den Baiern ganz eigenthümlich.

Der Reisende erinnert mit Schaudern ab des vielen vergossenen Bluts sich an jenes berühmte Treffen vom 28 Sept. 1322.

Die Nachlässigkeit ab Seiten der Apotheker.

Ausfuhrgebühr ab dem Getraide.

Ab jedem Gulden Werth 12 Kreuzer Impost.

Ab jeder geschlagenen Eiche drey andere setzen.

§. 16.

In Ansehung des Umlauts weicht die Baierische Sprechart oft von der Hochteutschen ab, indem sie denselben wegläßt oder setzt, wo im Hochteutschen das Gegentheil geschieht.

In den Handen, für Händen.

Die Saagmühle, für Sägmühle.

Die Saule, Saul, für Säule.

Auch kann man die Ante für die Ente hieher rechnen.

* * *

In den folgenden Wörtern steht überall ä für a.

Die ämtliche Berechnung. Der fäulste, gemeinschäftlich.

mannig-

mannigfältig, (manchfaltig scheint mir heut zu Tag richtiger, als mannigfaltig, da man nicht mehr mannicher, sondern mancher schreibt.)

Die Nämen. Die Pfärrer. Der pfärrliche Gottesdienst. Das pfärrliche Zeugniß.

sächter, sächteste.

Die Schlafkämmer.

Die Täge, Landtäge, eine allgemeine Eigenheit der Oberteutschen Provinzen.

Von ähnlichen Fehlern sind auch andere Provinzen nicht frey. So schreiben die Niederteutschen: Admiräle, Generäle, Herzöge, für Admirale, Generale, Herzoge. Dieß ist, obgleich in Cardinäle eine Analogie vorhanden ist, eben so verwerflich, als eine andere Niederteutsche Declination, die Admirals, Generals *), und die Oberteutsche Canzley-Schreibart in Richtere, Bürgere, Bürgermeistere.

* * *

offentlich, thorrecht, wochentlich, für öffentlich, thöricht, wöchentlich.

Beherde, verwehnet, sollte heissen, Behörde, verwöhnet.

Hinge-

*) Wer eine Gegenstimme über diese Niederteutsche Declination hören will, lese Campes Beyträge St. I. S. 180.

Hingegen müßte in den folgenden Worten für ö ein o stehen: Kösten, Unkösten, Gerichtskösten, Currentpösten, öberster, wie auch einige Niedersachsen schreiben.

* * *

fruhe, früh. zu fruher Gerichtszeit, zu früher Gerichtszeit.

Das klugste, klügste.

Zuruck, zurück. Ein gemeiner Fehler der Oberteutschen Mundart, an welchem man leicht die Landsmannschaft des Sprechenden oder Schreibenden erkennt.

* * *

Befügniß, kündig, unkündig, Geschichtkündiger, Nüßbaum, würden im Hochteutschen alle mit u geschrieben werden müssen.

§. 17.

Die Baierische Mundart hängt an manche Wörter einen überflüssigen Buchstaben, welcher im Hochteutschen wegbleiben muß.

entweders, entweder.

längers, länger.

überhaupts, für überhaupt. Ein gemeiner Sprachfehler der Südteutschen, welcher ein Merkmahl des Vaterlands abgibt. Auch Aichinger hat ihn nicht vermieden.

Geschwi-

Geschwistert, Geschwisterte, Geschwister.

einsylbigt, einsylbig.

§. 18.

In zusammengesetzten Wörtern hängen manche Baiern an das erste Wort ein unnöthiges s, und sagen: Jahrsbücher, Natursgegenstände, Natursproducte, Heilsmittel (für Heilungsmittel). Der richtige Sprachgebrauch verwirft diese Formen, wenn sie gleich nicht ohne alle Analogie sind, indem man sogar in solchen Wörtern, die aus Femininen zusammengesetzt sind, und im Genitiv kein s haben, dieses dem ersten Wort anhängt; wie in Abdankungsrede, Arbeitshaus, Bildungsart, Bildungstrieb, Freundschaftsproben, Geburtstag, hoffnungsvoll, Hülfsmittel, Krankheitsstoff, Nahrungsmittel, Nahrungssorgen, Schönheitslinie, Verbindungswort, Zeitungsleser.

Eben so ist es fehlerhaft zu sagen: der weitern Verhandlungswillen, der Bestrafungswillen, der Vertheilungswillen, statt: wegen der weitern Verhandlung, oder um der weitern Verhandlung willen ꝛc. ein sehr gewöhnlicher Bavarismus, da man um ausläßt, und dasselbe durch ein an das Substantiv angehängtes s ersetzt.

§. 19.

Die Baierische Mundart verlängert oft Wörter durch Vorsylben, welche zum bestimmten Sinne derselben nichts beytrageu. Diese Wörter haben sich zum Theil auch in dem Curialstyl ausser Baiern noch erhalten.

eine Predigt abhalten, für halten.

abweg gekommene Sachen, weggekommene Sachen.

allbereits, bereits. alldieweil, weil. alldort, dort. allhiesig, hiesig. allsogleich, sogleich. allstets, stets. allwo, wo.

anbedeuten, bedeuten. anbegehren, begehren. Anbetracht, Betrachtung, Erwägung. anerfordern, erfordern. anerinnern, erinnern. anersuchen, ersuchen. angestern, gestern. anheuer, heuer. anheut, anheunte, heute. anietz, jetzt. annoch, noch. anrepartirt, zugetheilt. ansonsten, sonst. anverlangen, verlangen. anzuhoffend, zü hoffend.

Abmangel, Mangel, Abgang.

Befreunde, Freunde. benebst, nebst, mit. Beschau, Bschau, Schau. bezeigen, zeigen.

Dahier, allhier, allda, sind zwar auch Oberteutsche Verlängerungen, welche aber zuweilen der Numerus der Rede oder das Ende eines Satzes nothwendig macht.

die-

dieweil, weil.

einberichten, berichten. eingestehen, gestehen.

gedulden, dulden. gesparsam, sparsam.

die Gezeugen, die Zeugen. Gezeugniß, Zeugniß.

hinkünftig, auch hinkonftig, künftig.

Insiegel, Siegel.

verbleibet, bleibet.

sich auf etwas verlegen, legen.

verreichen, reichen.

vorfinden, finden.

unermangeln, in der Bedeutung ermangeln, unterlassen. Aber ohnermangeln, für nicht ermangeln, und ohnverhalten gehören zur schlechten Canzley-Schreibart. Mit ohn oder un fängt kein Teutsches Verbum an, sondern es steht ein Partikel vorher, wie be, ver, z. E. beunruhigen, veruntreuen.

§. 20.

Man findet manche im Hochteutschen nicht brauchbare Formen, durch welche die Wörter am Ende oder in der Mitte, oder am Anfang und Ende um eine Sylbe oder mehrere Sylben verlängert werden. Dergleichen sind:

abermahlen, abermahl. dazumahl, dazumahlen, damahls. jedesmahlen, jedes-

mahl. niemahlen, niemahls. oftermahlen, oft, oftmahls. vormahlen, vormahls. anhero, bishero, dahero, dannenhero, hiehero, hinfüro, (künftig) nunmehro, seithero, wannenhero, in welchen allen das o zu viel ist.

dergestalten, dergestalt. gleicher gestalten, gleicher Weise. solcher gestalten, auf solche Art. was gestalten, welcher gestalt, wie.

selbsten, selbst. hieselbsten, hier, hiebey.

darumen, darum. wiederumen, wieder.

ehender, eher. hinfüran, künftig.

hierinnwegs, hierin.

hierinfalls, hierin, in diesem Falle, bey dieser Gelegenheit.

sonsten, sonst. weilen, weil.

weßhalber, wessenthalber, wessentwegen, weßhalb, weßwegen.

Gleichwohlen, wiewohlen, anfänglichen, endlichen, folglichen, gänzlichen, wirklichen, bittlichen einkommen, ehelichen verbinden, käuflichen übernehmen, mündlichen ausrichten. persönlichen erscheinen. schließlichen bemerken, sind lauter Archaismen, in welchen die Endsylbe en zu viel ist.

Mit

Mit diesen veralteten Formen sind parallel folgende Wörter der ältern Schriftsprache,

darinnen, hierinnen, worinnen, statt deren man jetzt lieber darin, hierin, worin, spricht und schreibt. (Adelungs Magazin B. I. St. III. S. 91. 92.) Auch schreibt man nicht leicht mehr Innhalt, sondern Inhalt.

Ueberflüßige e, welche die Hochteutsche Sprechart heut zu Tag verkennt, finden sich am Ende folgender Wörter, die ich in Baierischen Schriften angetroffen habe: alleine, deme, ihme, nachdeme, der Antrage, in der Forme, die Norme, der Freunde, der Grafe, der Narre, der Stamme, der Mannsstamme, gleiches Glücke, in das Lande, auf den Nordgaue, der Schaue wegen, zum Stadtbaue, zum Theile, die Willküre, solle, (für soll).

Folgende Worte sind auch durch ein eingeschobenes e ohne Noth um eine Sylbe verlängert: anderen, auch anderten, ersteren, eueren, unseren, letzteren, oberen, unteren, jüngeren, näheren, theueren, wucheren, absonderen, für besondern.

anbelangen, für anlangen, kommt ausser dem Curialstyl nicht leicht vor, sondern man sagt lieber betreffen.

Manche Wörter haben im Anfang und am Ende eine unnöthige Verlängerung.

alldieweilen, weil, ein übelriechendes Blümlein des Canzleystyls, wie Aichinger es nennt. anwiederum, hinwiederum, wieder, dagegen. ansonsten, sonst. einfolglichen, folglich. hernachmahlen, hernach.

§. 21.

An Adjective und Adverbien wird oft fehlerhaft die Sylbe er angehängt, wo sie nicht hingehört. Statt des Griechischen und Lateinischen Adjectivs hat der Teutsche zwey Redetheile, das Beschaffenheitswort, (adverbium qualitatis) und das Eigenschaftswort, (adiectivum) welche auch in ihrem Bau wesentlich verschieden sind. Das Beschaffenheitswort ist völlig unbiegsam, weil es nicht unmittelbar das Substantiv, wohl aber das Verbum bestimmt, die Teutschen Verba aber kein Geschlecht bezeichnen. Das Eigenschaftswort hingegen oder das eigentliche Adjectiv ist biegsam, und muß es seyn, weil es sich unmittelbar auf das Substantiv bezieht *). Daher kann ich sagen: die gedruckte Nachricht; aber nicht: die Nachricht ist gedruckte; oder ich habe

*) Adelungs Mag. I B. I St. S. 47.

habe diese Nachricht schon gedruckter gelesen. Es ist dieß vielleicht ein Latinismus, der in Baiern und Oestreich, auch in der Unterpfalz sich verbreitet hat, aber gänzlich gegen die Natur und Analogie der Hochteutschen Sprache anstößt. Dergleichen fehlerhafte Redensarten sind:

Ich habe ihm den Brief versiegelter gegeben. Er schläft stehender. Es findet sich eingedruckter in der Generalien-Sammlung. Eine Schrift nachgedruckter verbreiten. Die Druckfehler berichtigter beyfügen. Attestirter beybringen. Er liegt kranker zu Bette. Unbelohnter lassen. Verschlossener einsenden. Wiederhohlter befehlen. Belegter vereinnahmen.

Hingegen ist die Sylbe er oder en oft weggelassen, wo sie stehen sollte.

in welch letzterer, in welcher letztern.

für welch letztern, für welchen letzten.

Auf erfolgt höchsten Befehl, auf erfolgten höchsten Befehl.

Die hinterblieben bürgerliche Zinngiessersgerechtigkeit.

ersagt letztwillige Disposition.

Diensam compendiös entscheidender Rechtsschlüssel. (Die Metapher ist hier auch unrichtig. Schlüssel braucht man wohl zum Sperren, aber nicht zum Entscheiden.)

bey untstehenden, hieunt stehenden Amt.
ohne einig erhebliche Ursachen.
bey hienach gesetzt gefreyten Herrschaftsgericht.
all vorgemeldt zurückgelassenes Vermögen. all jene, alle die, alle diejenigen. all jenes, alles das, alles dasjenige.
jed, für jeder, jede, jedes.

Dahin gehören auch wenigst, statt wenigstens, vorzüglichst, am vorzüglichsten.

§. 22.

Oefters kürzt auch diese Mundart in andern Fällen Substantive ab, oder gibt ihnen eine andere Form als die Hochteutsche.

die Ameis, Ameise.
der Eindrang, das Eindringen.
der Empfehl, die Empfehlung.
der Erlaub, die Erlaubniß.
nach Erhalt dieß, nach dem Empfang dieses.
der Erlang, die Erlangung.
etwas im Verband betrachten, in Verbindung.
der Verhalt, das Verhältniß, die Beschaffenheit.
in Verwahr nehmen, in Verwahrung nehmen.

der Verwand des Vermögens, die Verwendung.

die Käste, südliches Teutsch, für Kastanie.

§. 23.

Adelung (im Lehrgeb. I. S. 638. §. 309.) sagt: „Wenn zwey oder mehr Adjective einerley Ableitungssylbe oder einerley Zusammensetzung haben, so erfordern es oft sowohl die Kürze, als auch der Wohllaut, an dem ersten nicht allein die Biegungs- sondern auch die Ableitungssylbe und den gleichlautenden Theil der Zusammensetzung wegzuwerfen, und selbige von dem letzten mit vertreten zu lassen: Personen männ- und weiblichen Geschlechtes, ein genüg- und arbeitsamer Mensch, bley- und kupferartiges Erz, ein gram- und sorgenfreyes Gemüth." Mir scheint eine solche Verkürzung der Adjective immer noch zu bedenklich, da sie eine Unverständlichkeit im Aussprechen zur Folge hat. Ich hielte daher für besser, solche Wörter ganz auszuschreiben: z. E. männlichen und weiblichen Geschlechts ꝛc.

Noch weniger ist dergleichen Abkürzung des Canzleystyls bey Substantiven zu dulden. z. E. ökonomische Ein- und Ausfälle. Der Be- und

Zustand

Zustand der Hannöverischen Armee. Die Ein- und Umgriffe des Königs in Preußen in Franken.

Ich finde diesen Fehler auch öfters bey Baierischen Schriftstellern, wo die gleichlautenden letzten Sylben abgerissen werden.

In An- oder Abwesenheit.

Nicht nur In- sondern auch Ausländer.

In den Städt- und Märkten.

Gegenwärtig- und künftiges Vermögen.

In den Baierisch- und Neuburgischen Landes-Antheilen.

Die viel wichtig- und rühmlichere Anmerkung.

Seine täg- und nächtlichen Arbeiten.

Sehr stark- nicht abgeleint- oder purgirte Indicia.

Allgemein- von unterst- bis höchsten Amtsstufen.

Mit Ertheil- als Untersuchung.

Einführ- und Aufrichtung.

Die Ausrott- und Vertilgung der Insecten.

Die Eigen- und Verwandschaften der Körper.

sowohl die Ver- als Unverheyratheten.

Ein- oder Widerreden. An Kräft- und Sinnen. Haltbar- und Gültigkeit.

Weni-

Weniger hart ist dieses Verfahren alsdann, wenn der erste Theil des zusammengesetzten Worts doch unverstümmelt bleibt, und nicht selbst die Sylben zerrissen werden. z. E.

Geld- oder Naturalgehalt.

Rechts- und politische Ansichten.

Zum Schul- und Selbststudium. Für das letzte würde ich lieber sagen: zum Schulgebrauch und Selbststudium; oder für Schulen und zum Selbststudium.

§. 24.

Das Bindezeichen (Hyphen) soll zur Deutlichkeit und leichten Verständlichkeit beytragen. Daher ist es nicht bey kurzen Wörtern nöthig, die aus Teutschen Wörtern zusammengesetzt sind, und wo aus dem Zusammenschreiben ohne dieses Zeichen kein Aufenthalt im Lesen oder Mißverstand entsteht: wie Amt-Mann, Hof-Rath, Stadt-Mauer, Land-Richter, Schreib-Art, Kriegs-Heer, Hand-Schuh, Ehr-Furcht, Mit-Arbeiter, oder gar, wie neulich vorgeschlagen wurde Mit-arbeiter, Rath-Haus, Rechts-Gelehrter, Menschen-Verstand, Mutter-Sprache, Wittwen-Kasse.

Nöthig ist es hingegen 1) bey zusammengesetzten Wörtern aus verschiedenen Sprachen.

Berg-

Berg-Eremit. Commissions-Rath. Landgerichts-Actuar.

2) bey solchen, die aus zwey fremden Wörtern zusammengesetzt sind. Justiz-Collegium. Schul-Rector. Canzley-Styl; wiewohl auch viele diese Wörter ohne Undeutlichkeit zusammen schreiben, wenn sie nicht zu lang sind und nicht aus drey oder mehr Wörtern bestehen. Hofgerichts-Advocat, muß wohl getrennt werden.

3) bey solchen zusammengesetzten Wörtern, wo es nöthig ist, die Hauptbegriffe in die Augen fallend zu machen, sie mögen lang oder kurz seyn, zumal wenn sie ganz neu und selbstgemacht sind. Zeug-Endung. Brat-Hering. Wegebesserungs-Spanndienste. Erledigungs-Mittel. Ehrenreinigungs-Commission. Besserungs-Eifer. General-Landes-Directions-Canzley-Expeditions-Amt.

4) wo einerley Consonant dreyfach zusammen stößt. Kamm-Muschel. Schiff-Fahrt. Stamm-Mutter. Bett-Tuch. Platt-Teutsch. (s. von Winterfeld in Campes Beytr. V. 114. von Senkenberg Gedanken S. 116—120.)

Von denen, welche zusammengesetzte Wörter doch abgesondert schreiben und sogar dem hintern

hintern Wort einen großen Buchstaben geben, z. E. Schul Rector, Rechts Gelehrter, Hof Rath, Geld Strafe, sagt Aichinger S. 104, daß sie haben läuten und nicht zusammenschlagen hören, und daß dieß wider die Analogie sey. Eben dieß wird von denen gelten, welche solche Wörter ohne Hyphen zusammenschreiben, und gleichwohl das letzte mit einem großen Buchstaben versehen. Z. E. SchulRector, RechtsGelehrter. Heynatz hält dieß für eine Erfindung, die nicht viel werth ist. Es haben auch wenige Schriftsteller sie angenommen.

Ich will bey dieser Gelegenheit noch etwas von einer besondern Meinung Adelungs sagen. Dieser hält im Lehrgebäude Th. II. S. 243 für doppelt fehlerhaft und barbarisch das Sommerhalbejahr und Winterhalbejahr zu sagen, theils weil halb in der Zusammensetzung declinirt werden muß, des Sommerhalbenjahres, theils weil es eine dreytheilige Zusammensetzung ist, indem weder Sommerhalb, noch Halbejahr als ein Ganzes betrachtet werden können; daher will er die Umschreibung, das halbe Jahr des Sommers, des Winters, jenen barbarischen Ausdrücken vorziehen, oder lieber sagen, die Sommerhälfte, die Winterhälfte des Jahres. Jener

Jener kürzere Ausdruck möchte sich aber doch vertheidigen lassen und manche Analogie für sich haben. Halb muß nicht in der Zusammensetzung declinirt werden, so wenig als Halbmensch, Halbgott. Die Zusammensetzung ist freylich doppelt: denn Halbjahr ist schon ein zusammengesetztes Wort, und dieß wird noch weiter mit Sommer, Winter, zusammengesetzt. Allein solche Zusammensetzungen haben wir mehrere. z. E. Erz-Bösewicht, Kirchthurmspitze. Man darf nur das e in Halbejahr weglassen, so ist aller Anstoß gehoben.

§. 25.

Viele Wörter der Baierischen Mundart kennt die Hochteutsche Sprache gar nicht, oder in ganz anderer Bedeutung.

a) Substantive.

der Abschlagserlag, die Abschlagszahlung.

die Aeher, Aehre. Ein altes Wort, das auch Aher geschrieben wurde.

auf gnädigste Anbefehlung, Befehl.

die Ausfolglassung des Vermögens, die Verabfolgung des Vermögens.

die Bedeutniß, Bedeutung. Ist zwar ein sehr altes ganz analogisch gebildetes Wort, welches aber die neuere Schriftsprache nicht beybehalten hat.

das

Das Bedingniß, die Bedingung.

Benehmigung, Genehmung, Genehmigung.

die Beschwerniß, Schwierigkeit.

Im Betreffe des, müßte vielmehr heissen: in Betreff des, beydes ist aber bloß im Canzleystyl zu dulden, jedoch noch eher, als in Belang.

Beywilligung, Einwilligung.

Briefereyen, Urkunden, Briefschaften.

Center, Centner.

Darobhaltung, Beobachtung.

Zur Erholung dessen, zur Abholung dessen.

in Erkenntniß kommen, zur Kenntniß gelangen.

die Erzeugniß, der Ertrag.

die Staatserträgnisse, Staatseinkünfte.

der Fürhang, Vorhang.

in Gegenhalt, in Vergleichung.

nach Gestalten, nach Verhältniß.

Gezirk, Bezirk. Amtsgezirk.

Gutbedünken, Gutdünken.

Gutbefund, Gutbefinden.

letzter Hand, am Ende, endlich.

Hinterstand, Rückstand.

bey Lebenszeit, bey Lebzeiten, eine gemeine Sprechart.

Narretey, Narrentheidung.

die Pfarrey, die Pfarre. Ist im südlichen Teutschland sehr gemein.

Rechnungsablage, die Ablegung der Rechnung.

Reinlichkeit, für Reinigkeit, Reinheit.

unter Rückbezug, unter Beziehung.

Schankung, Schenkung.

Sonderheitlichkeiten, Besonderheiten.

Stammengüter, Stammgüter.

Sträh, Streu.

Sündfluß, Sündfluth.

Thätigkeiten, Thätlichkeiten.

der Trachter, Trichter.

Uebergabe, für Tradition, Sage.

Unterschluf, Unterschleif.

Unziefer, Ungeziefer.

Verlässigkeit, Zuverlässigkeit.

Verlurst, für Verlust; eine veraltete Form, die auch in der Schweiz sich erhalten hat, und von Braun sogar ohne Erinnerung in sein Wörterbuch aufgenommen worden ist. Verlurst von verlieren scheint zwar die Analogie des Worts Durst, von durren, dürren, für sich zu haben. Allein das heutige Hochteutsche Wort Verlust ist nach einer andern Analogie gemacht. So wie man in Baiern noch jetzt für frieren, friesen sagt: (wovon Friesel kommt) so sagte man für verlieren, ehehin verliesen, für verliert, verleust. Wie nun von friesen Frost herkommt, so entstand

stand aus verliesen Verlust. s. Io. Heumanni opusc. p. 220.

zu Verlurst gehen, verloren gehen.

verlurstiget werden, verlieren.

Verrathung heißt im Hochteutschen Verrätherey.

die Vorfahrer, Vorfahren. Im Singular sagt man gewöhnlicher Vorfahrer, als mit Heynatz Vorfahr.

Vorfallenheiten, Gelegenheiten, Vorfälle.

Vorkommniß, der Vorfall.

Vorlage, Vorlegung.

Vorwürfe, für Gegenstände.

Wesenheit, das Wesen, das Wesentliche. Ein Fehler, dessen sich auch gute Schriftsteller schuldig machen, der aber Ausländern am meisten auffällt. Anwesen, für Vermögen, ist nicht Hochteutsch.

der Widersager, Gegner, Widersacher.

der Wittiber, die Wittib, eine veraltete Form, für Wittwer, Wittwe.

die Zerschiedenheit, für Verschiedenheit. (Schwäb.)

§. 26.

b) Adjective.

abseitiger Ort, abgelegener Ort.

die alleinige Entrichtung, bloß oder nur die Entrichtung.

behörig, behörend, gehörig.

beygeruckt, beygefügt.

die eingehabte Kirchen, die Kirchen, welche er innen hatte, besaß.

einschlägig, betreffend, gehörig, was einschlägt. Der einschlägige Physikus. An die einschlägigen Aemter liefern, an ihre Aemter, an die Aemter, unter welchen sie stehen.

einstheilige Beschäfftigung, eines Theils ihrer Beschäfftigung.

entlegen, für gelegen. Im Hochteutschen bedeutet es entfernt. Es kommt im Baierischen Gerichtsstyl häufig vor.

erfindlich, befindlich.

erklecklich, hinlänglich.

etwelche, einige.

der fehlige Theil, der fehlende Theil.

findig, was zu finden ist.

fürdauernd, fortdaurend. Oberteutsch.

gemeinsam, gemeiniglich.

der gerichtische Unterthan. der dießgerichtische Wirth, sind eben so anstößige Canzleywörter als der klägerische oder beklagtische Anwald.

glaubbar, glaublich.

häcklich, kitzlich, bedenklich.

eine häckle Frage, eine schwierige Frage.

hart, für schwer, schwerlich.

die herobern Staaten, ein ehehin in Baierischen Gesetzen oft gebrauchter Ausdruck.

jedermänniglich, jedermann, ist veraltet, und nur im schlechten Curialstyl anzutreffen.

kostspielig, kostbar drückt es nicht ganz aus.

zu männiglicher Nachricht, zu jedermanns Nachricht.

die mißräthigen Jahre, unfruchtbaren Jahre.

mittere, mittlere. Daher Mitterschreiber.

nachdrucksam, nachdrücklich.

nachdrucksamst, auf das nachdrücklichste.

auf ein neues, aufs neue.

nöthiger Dingen, nothwendig.

rechtsscheinende Einreden, scheinbare Einreden.

sammentlich, sämmentlich, sämtlich.

seltsam, selten.

solcherley, auf solche Art, solche. Ist veraltet.

sonderheitlich, besonder.

sorglich, sorgfältig.

sothan, sothanig, solcher, ebendieser. Sothane, sothanene, solche. Gehören zum schlechten Canzleyteutsch, und sind, wie Aichinger sagt, unehrlicher Herkunft; wahrscheinlich von sodann, welches wider alle Analogie zum Adjectiv gemacht wurde.

sperr, gedrängt.

umständig, umständlich.

uneinstellig, unvermeidlich.

unerläßigste Schuldigkeit, unerlaßliche Schuldigkeit.

unausmerzlicher Ruhm, unverlöschlicher Ruhm.

der unverfangene Leser, der unbefangene Leser.

die verfänglichsten Mittel, die zweckmässigsten, wirksamsten Mittel.

verlebt, gestorben.

verschiedlich, verschieden.

vollkommentlich, vollkommen.

vorhinig, ehemahlig.

wachtsam, wachsam.

weitschichtig, weitwendig, weitläuftig.

widersätzig, widersetzlich, widerspänstig.

wißlich, bekannt.

die wittibliche Pension, der Wittwengehalt.

wohlhabig, wohlhabend.

zeitlich, für zeitig, wird nur im gemeinen Leben gebraucht; besser jedesmahlig.

zerschieden, verschieden. Noch häufiger ist dieses Wort bey Schwäbischen Schriftstellern.

Beyläufig als Adverbium gebraucht und in der Bedeutung nebenher ist weniger anstößig, als wenn man dieses Wort als Adjectiv gebraucht. In andern Fällen, wo es circa bedeuten

deuten soll, können wir dafür besser ungefähr sagen.

Es ist nicht so leicht erlaubt von Adverbien, ausser den bereits gebräuchlichen, neue Adjective abzuleiten, deren freylich der schlechte Canzleystyl noch manche gebraucht, die aber wenigstens nicht in die edlere Schreibart passen. Dergleichen von manchen Sprachlehrern verworfene Adjective sind:

alldortig, dortig, allenfallsig, darobig, dasig, daselbstig, dortselbstig, dereinstig, dergestaltig, deßhalbig, dießfällig, dortmahlig, ehevorig, bisweilig, einstweilig, jeweilig, jetzuweilig, heurig, anheurig, sonstig, ansonstig, etwaig.

Allein manche davon sind nicht wohl entbehrlich, wenn man nicht weitläuftige Umschreibungen machen will.

Erträglicher sind noch: ehemahlig, jedesmahlig, mehrmahlig, für öfter, wiederhohlt.

Manche dieser Adjective lassen sich aber leicht umschreiben:

alldortig, dort befindlich. sonstige Beschwerden, übrige, andere Beschwerden. das darobige Exempel, das oben genannte Exempel. das daselbstige Posthaus, das Posthaus

 daselbst.

daselbst. dereinstig, künftig. der deßhalbige Bericht, der deßwegen erstattete Bericht. der dießfällige Rückstand, der dießfalls bleibende Rückstand. die einstweilige Versorgung, die indessen erfolgte Versorgung ꝛc.

§. 27.

c) Zeitwörter.

anbehändigt, eingehändigt.

angönnen, vergönnen.

anleinen, anlehnen.

anstreiten, bestreiten, streitig machen.

aufmachen, von Musicanten, aufspielen. Ist auch in Franken gewöhnlich.

bedarfen, bedürfen.

befehligen, befehlen. Ausser den Oberteutschen Canzleyen kommt es nicht vor.

begnemen, genehmigen, bestätigen.

benamsen, benennen, mit Namen nennen.

Benamsung, Benennung.

obbenamste, obenbenannte, vorhin benannte. Ein gewöhnlicher Canzleyfehler, auch ausser Baiern ist es: oberwähnt, obgedacht, obentworfene, obgenannt zu sagen.

beschicht, beschieht, geschieht. Canzleystyl.

bevorstehen, frey stehen.

sich bewerfen, beziehen.

dår=

dårfen, (so schrieb noch Heinr. Braun) dörfen, dürfen.

darob seyn, Acht haben, sorgen.

einthun, erwerben.

entnehmen, ersehen, verstehen.

hieraus erbricht sich, ergibt sich.

erheben, erforschen, untersuchen, ein Certificat erheben. Daher Erhebung, Untersuchung.

erholen, einholen.

hieraus folgert sich, folgt.

eine Klage gestalten, stellen.

Menschen heranbilden, bilden.

verendschaften, beendigen, vollenden, zu Ende bringen.

in die Unkösten verfällen, in die Kosten verurtheilen.

die Augen verheben, wegwenden, verschließen.

verklären, aufklären.

verloschen, erloschen.

verscheuen, verabscheuen.

vertuschen, verbergen, verhelen.

vorausgestellet, vorausgesetzt.

unversucht, für nicht untersucht.

§. 28.

d) Partikeln, welche besonders im Canzleystyl oft gefunden werden.

absonders, sonderbar, insonderheitlich, sonderheitlich, besonders, insonderheit, vornämlich.

allforderst, allförderst, anforderist, zuvörderst, vor allem, insonderheit.

anderster, anderst.

andurch, hiedurch, dadurch.

angesichts dieses, ist im Hochteutschen ungewöhnlich. Man sagt dafür beym Empfang dieses.

anmit, hiebey, hiemit.

anrücks halten, zurück halten.

anzu, dazu.

ausserhalb des, für ausgenommen des.

ausserhin, ausserdem.

in Bälde, bäldig, bald. (Schwäb.)

bälder, eher.

bäldest, ehebaldest, am ehesten, aufs eheste.

bevor, ehe.

bis nun zu, bis gegenwärtig, bis jetzt.

darüber, für davon.

demnach, für nachdem.

derorten, an diesen Orten, an diesem Orte.

derwegen, derowegen, derohalben, dieserwegen, diesertwegen, diesserthal-

serthalben, dieserhalb, deßhalber, hierwegen, deßwegen, deßhalb.
dießfalls, in diesem Stücke.
dortmahls, damahls, ehemahls.
ehevor, vorher.
entgegen, hingegen, dagegen.
entzwischen, inzwischen.
falls, wenn, woferne.
folgbar, folgsam, folglich.
fort, forthin, demnach, daher.
fürohin, künftig.
fürtershin, (von fort) ferner, fernerhin.
gähling, so eben, sogleich, unvermuthet.
ganz bald, leicht.
gestalten, indem.
gleich er, gleichwie er.
hierorts, hier Landes, hier, am hiesigen Orte, im hiesigen Lande.
jedennoch, doch, jedoch, dennoch.
inner, in, innerhalb.
insieder, seit, seitdem, seither, bisher.
itzt, jetzund, jetzo, für jetzt; itzig, jetzig.
massen, indem.
nebenbey, überdieß, ausserdem.
nimmer, für nicht mehr; gehört zu den gemeinsten Sprecharten Südteutschlands, welche selbst Aichinger nicht vermieden hat.
obhanden, vorhanden.

rechtschaffen, adv. für recht.
schier, fast, beynahe. (Oberteutsch.)
sohin, mithin, daher, dadurch, folglich.
somit, dadurch, folglich.
von darum, deßwegen.
Stück vor Stück, besser Stück für Stück.
widrigens, gegenfalls, im widrigen Fall.
worwider, wowider, wider welches.

§. 29.

Folgende sind einige der gemeinsten Fehler der Baierischen Mundart, ausser den bereits angezeigten:

derley, für dergleichen. Es hat zwar die Analogie von einerley, mancherley, zweyerley, für sich, allein nicht den Hochteutschen Gebrauch.
dann derley Vorspann, und dergleichen Vorspann.
oder — oder, statt entweder — oder.
weder — weder, statt weder — noch.
jetzt — jetzt, für bald — bald.
nicht so fast, nicht so viel — als, nicht so wohl — als.
des Endes willen, zu dem Ende.
Ferten, im fertigen Jahr, voriges Jahr. Ist auch in Franken sehr gewöhnlich, jedoch nicht leicht in der Schriftsprache.
glatthin, schlechthin, geradezu.

so,

so, für der, welcher, die, welche, das, welches, wird nicht leicht mehr in der guten Schreibart gebraucht. Da wir dafür andere Wörter haben, so könnte man es im Hochteutschen ganz veralten lassen. (Adelung im Magazin. B. I. St. III. S. 94. 95.) Auch ist So, statt wenn, wofern, veraltet.

Statt solcher, gebrauchen mehrere südliche Dialekte so ein. z. E. so ein gründliches Buch, welches aber nicht Hochteutsch ist.

So ander, für und andere, und dergleichen ist ein höchstgemeiner Fehler des Baierischen Dialekts, der demselben ganz eigen ist.

Ein so anderer, einer und der andere.

Diese Gerechtigkeiten, dann Gründe, so anders.

Das Inventarium so andern vorläufig einsehen.

Der sämmtlichen Verlassenschafts- so anderer Verhandlung gewärtig seyn.

Von ähnlichem Schlag und gleich häufig ist das abhin. Der 18 März abhin, für nächstvergangen.

Amtsseits, Gerichtsseits, von Seite des Amts, des Gerichts, sind Zusammensetzun-

menſetzungen, welche die Hochteutſche Sprache nicht kennt.

Blinderdings, für blindlings.

Selber, ſelbe, ſelbes, iſt ſehr gemein für derſelbe, dieſelbe, daſſelbe. Selbe, (plur.) dieſelben.

Selber ſagt man in Baiern auch für ſelbſt.

Selber und ſelbe ſind älter als ſelbſt. Aber der heutige Gebrauch billigt bloß das letzte. Daher glaube ich, daß man auch ſelbſtſtändig ſchreiben müſſe, nicht ſelbſtändig, wie Adelung einige Zeit lang ſchrieb.

derſelbige, und ſelbiger werden im Hochteutſchen für derſelbe nicht geſetzt.

Auf ſelbiges Verlangen, auf eigenes Verlangen.

Die ſelbige Unterthanen, die Unterthanen daſelbſt.

Mit einigen andern Provinzen hat Baiern den Fehler gemein, daß man für eben dieſer, (derſelbe), eben dieſe, eben dieſes, ſagt der nämliche, die nämliche, das nämliche.

Zu dem nämlichen Ende, für zu eben dieſem Ende.

Mir gebührt das nämliche, eben ſo viel.

der nämliche bedeutet bisweilen auch der gleiche.

Gott-

Gottsched über den Gebrauch und Mißbrauch deutscher Wörter. S. 202 hat schon sehr gegen diese Wörter geeifert. Adelung im Magaz. I Jahrg. II St. S. 71. II Jahrg. I St. S. 143—151. bemerkt, daß die Hochteutsche Mundart dieses Pronomen der Identität habe veralten lassen, 1) um der Zweydeutigkeit willen mit dem Adverbium nämlich. 2) wegen seines dunkeln und abweichenden Baues. 3) weil ebenderselbe den Begriff weit bestimmter und edler als der nämliche sagt, welches nicht einmahl eine größere Kürze für sich aufzuweisen hat. Campe hält inzwischen diese Sache noch nicht für entschieden, und will Adelungs Verbannungsurtheil nicht unterschreiben. s. Beiträge zur Beförd. der Deutschen Sprache. II St. S. 120. IV St. S. 114. Lessing hat es auch noch gebraucht.

§. 30.

Eine unrichtige Wortfügung zeigt sich in folgenden Beyspielen:

seinem Stande würdig, für seines Standes würdig.

der Tax befreyt seyn, von der Taxe befreyt seyn.

Nachricht der eintreffenden Commission, sollte heissen: Nachricht von der eintr. C.

zur

zur Erleichterung deren harten Schicksals, für: ihres harten Schicksals.

sich von der Präclusionsstrafe fürsehen, für sich gegen d. P. f.

Es geschieht von den Grafschaften Erwähnung, für: der Grafschaften.

der Früchte des Friedens genießen, ist im südlichen Teutschen wohl richtig, aber im Hochteutschen hat genießen den Accusativ.

der Beyhelfer entblößt seyn, von Beyhelfern entblößt seyn, ohne Beyhelfer seyn.

zu dem Lehenhof heimfallen, für: an d. L. h.

Nach Verfluß des Termins wird man der Wittib den Vermögensverkauf ohngehindert vollziehen lassen.

der Waizen hat sehr gut gerathen, für: ist sehr gut gerathen.

dem Kläger wäre obgelegen gewesen, für: hätte obgelegen.

Ich habe mich erstaunt, sollte heissen, ich bin erstaunt.

sich anfragen, für: anfragen.

eines manchen eifrigen Mannes, manches eifrigen Mannes.

Lernt euch mit Wenigem zu begnügen. Hier ist zu ganz unrichtig, obgleich in andern Fällen es unentbehrlich ist.

in Vorschein kommen, zum Vorschein kommen.

in

in Willens haben, Willens seyn, gesonnen seyn.

in Druck legen, für: geben.

einer Sache abwarten, für: eine Sache erwarten.

mehrere Anverwandte besitzen, für: haben.

einen Versuch thun, für: machen.

Erwähnung machen, für: thun.

die schriftliche Erklärung machen, für: geben, thun.

der Satz kommt gut, kommt besser, für: lautet gut, ist besser.

Sechs Schuhe hoch, sollte heissen, sechs Schuh hoch.

Wenn die Wörter: Buch, (vom Papier) Faß, Fuß, Jahr, Loth, Mann, Maaß, Monat, Pfund, Ries, Schock, Schuh, Stock, (Stockwerk) Stück, Uhr, Zoll, als besondere Maaßnamen gebraucht werden, so steht nach Zahlwörtern der Singular statt des Plurals. Z. E. die Stube ist 20 Fuß lang, und 12 Fuß breit. Eine Armee von 40000 Mann. 7 Pfund schwer. Acht Schock Eyer. 10 Stück Heringe. Um 5 Uhr. Anderthalb Maaß.

Wenn aber ein Adjectiv, das kein Zahlwort ist, unmittelbar vorhergeht, so erhält der

Dativ die Endung des Plurals. Z. E. eine Länge von 40 Pariser Schuhen.

Loth, Zoll, können declinirt werden.

§. 31.

Nicht selten zeigt sich eine gewisse Nachlässigkeit und Sonderbarkeit im Styl.

Zum Fleiß und Industrie zwingen, sollte heissen: zum Fleiß und zur Industrie zwingen.

beym ersten Capitel und Versammlung, bey dem ersten Capitel und der ersten Versammlung.

durch die Erzählung und Unterricht, durch die Erzählung und den Unterricht.

die Blatternkrankheit mit besonderer Vorliebe als einen Gegenstand des öffentlichen Gesundheitswohls würdigen, ist sehr unnatürlich gesagt.

zur Abgebung der Rechtsbehelfe nicht erscheinen, zur Anführung seiner Einreden.

Seinen hierorts wißlich nächsten Befreunden, seinen, so viel hier bekannt ist, nächsten Verwandten.

Es ist kein großer Vorrath hieran aufbewahret, hievon.

Auf ein Verbrechen eine Strafe schlagen, für: setzen.

Vol-

Voller Ränke, für: voll von Ränken, voll Ränke.

In Verbleibung dessen, wenn dieses unterbleibt.

Nach reifer der Sachen Ueberlegung, nach reifer Ueberlegung der Sache.

Bey dieser der Sachen Beschaffenheit, bey so gestalten Sachen, (für: bey dieser Beschaffenheit der Sache) gehören zum schlechten Canzleystyl.

Ein seines Heiles begieriger Christ, ist fehlerhaft, für: ein nach seinem Heil begieriger Christ.

die Mäuse thun Schaden verursachen, ist eine Oberteutsche, im gemeinen Leben noch häufige Sprechform, die im Englischen und Holländischen nicht verwerflich ist und diese Sprachen dem Ausländer sehr erleichtert. Im Hochteutschen ist sie aber eine veraltete und fehlerhafte Umschreibung, und gehöret thun nicht mehr unter die Hülfswörter zum Conjugiren. Es gilt kaum noch unter Handwerksburschen, sagt Gottsched. Nur da wird der Gebrauch des Worts thun gestattet, wo es dazu dienen kann, eine bisweilen unangenehme Wiederhohlung eben desselben Worts zu vermeiden. Z. E. auf die Frage: Wollen Sie mir es

um diesen Preis lassen? Nein, ich thue es nicht. Oder in ähnlichen Redensarten, wie diese: er thut nichts als schelten. Ausserdem möchte ich es mit F. C. von Moser im Versuch einer Staatsgramm. S. 232 nicht in Schutz nehmen.

das möglichste thun, sein möglichstes thun, ist ein Unsinn, den bereits Campe in den Beytr. IV B. S. 172—174 gerügt hat, da möglich keinen Comparativ und Superlativ zuläßt. Bestmöglichster, größtmöglichster sind daher fehlerhaft, und müßten heissen: der möglich beste, bestmögliche, der möglich größte, größtmögliche. Eben so müßte man sagen: die möglich leichteste Verständlichkeit; wofür Adelung oft sagt: die möglichst leichte Verständlichkeit.

Von eben der Art sind: die gegenwärtigste Gefahr; die schuldigste Folge leisten; ebenfalls falsche Superlative.

Unter Vorsetzung (Bestimmung) eines Termins.

Mit Anhandnehmung eines Rechtsbeyständers, mit Zuziehung eines Rechtsbeystands.

Bewahrheiten, für wahrmachen, beweisen, bestä-

bestätigen, ein albernes Wort einiger Neulinge, sagt Adelung, vielleicht etwas zu hart.

Die Erfahrung hat bethätiget, für bewiesen.

Die Entgegenstellung des — — wird die Ungleichheiten zwischen zwey Sachen herauswerfen, für: aus der Vergleichung des — wird sich die Unähnlichkeit beyder Sachen ergeben.

Im Gegenhalt der Einnahmen gegen die Ausgaben, die Einnahmen gegen die Ausgaben gehalten.

Der Vernunft ihre dabey vorkommende Function, ist ein Fehler der gemeinen und niedrigen Sprechart, welche auch ausser Baiern die Schriftsprache verschmäht; besser: das dabey eintretende Geschäfft der Vernunft.

Seiner Schwester ihr Erbtheil, für das Erbtheil seiner Schwester.

Braun hat schon, so wie mancher andere, die lächerliche Höflichkeit derjenigen gerügt, welche das ich in Briefen weglassen, wenn sie von sich selbst sprechen. Z. E. Hiemit berichte, daß Cajus bereits vorige Woche von hier abgereist.

§. 32.

Es schleichen sich auch manche fehlerhafte Pleonasmen und Tautologien ein,

 von

von welchen ich folgende vornämlich gefunden habe:

Eigentlich wird oft, besonders im Canzleystyl, gebraucht, wo es ganz überflüßig ist. z. E. Man will hiemit bekannt machen, daß die eigentliche Licitation von dem eigends hiezu abgeordneten Commissär bestimmt werden wird.

Wo sich selbiger eigentlich aufhält, wo sich derselbe aufhält, oder wo sich derselbe wirklich aufhält.

Eben so: denen eigentlich daran gelegen.

ehe und bevor, ehevor, für ehe.

mit und benebst, mit, nebst.

nicht nur allein, für nicht allein, oder nicht nur.

Und so enthält also diese Uebersicht, besser, diese Uebersicht enthält also.

Fehlerhaft ist auch die gebieterische Nothwendigkeit, und die Rückerinnerung.

Das Wort respective wird oft, zumahl im Curialstyl, gemißbraucht und ganz unnöthiger Weise gesetzt. z. E. Jeder Capitulant soll sich zu seinem respective Regiment verfügen. Seinem ist schon genug. Die respective Liebhaber der Musik, sämtliche respective ständische Gerichtsverwaltungen, ist pleonastisch geredet. Dieses Wort wird im Canzleystyl nur

als-

alsdann richtig gebraucht, wann einer Sache oder Person zu gleicher Zeit und in verschiedener Rücksicht verschiedene Prädicate beygelegt werden, oder wenn bey mehrern Sachen oder Personen zu gleicher Zeit die verschiedenen einer jeden besonders zukommenden Prädicate benennt werden. s. Friedrich Carl von Moser Versuch einer Staats-Grammatik. S. 245. 246.

Man findet es Pflicht zu seyn, solches dem Publicum zu eröffnen, statt: man hält es für seine Pflicht.

Lust und Neigung haben, ist tautologisch.

Zur Darnachachtung etwas öffentlich publiciren, in öffentlichen Druck geben, sind fehlerhafte Pleonasmen des schlechten Canzleystyls.

§. 33.

Die Baiern und Oestreicher lieben sehr den Latinismus in folgender Redensart: Er hat der erste eine bessere Teutsche Sprachlehre geschrieben, für am ersten, zuerst.

Ein ähnlicher Latinismus scheint die Wörter ersterer und letzterer hervorgebracht zu haben vom Lateinischen Comparativ prior, posterior. Statt derselben kann man aber gar wohl der erste, der letzte im Teutschen setzen, welche ohnehin schon Superlative sind. Adelung

(im Magazin B. I. St. III. S. 86) und Löwe (in Campes Beytr. VII. S. 148.) haben die Wörter der erstere und der letztere in Schutz genommen. Man legt aber wohl eine falsche Analogie zum Grunde, wenn man erstere und letztere für keine Comparative halten will.

§. 34.

Obgleich eine Zeit in Baiern war, wo man im Canzleystyl nach den Landesgesetzen nicht einmahl Kurfürst schreiben durfte, sondern Churfürst, so ging doch die Aufmerksamkeit auf Orthographie nicht so weit, daß nicht in diesem Lande noch manche unrichtig geschriebene Wörter vorkommen sollten. z. E.

Ausflichte, für Ausflüchte.

auf der Axt, statt auf der Achse, habe ich wirklich gedruckt gelesen.

ausfühlen, für ausfüllen.

ausschlüssen, ausschließen. flüßen, fließen. Denn Schluß, Fluß, ist nicht das Stammwort, sondern diese kommen von schließen, fließen her.

Der Bal, der Ball, Tanz, gründet sich auf die Landes-Aussprache.

der Begrif, Begriff.

die Burde, Bürde.

einmängen, einmengen.

erhol-

erhollen, Erhollung, wiederhollt, für erhohlen, Erhohlung, wiederhohlt.

ein Urtheil fählen, fällen.

Gefähle, Gefälle.

gelehrtiste, gelehrteste. gnädigiste, gnädigste. aufs wenigiste, aufs wenigste. Zwanzigiste, Zwanzigste.

höcher, höher. Die Höche, Höhe.

der Höhler, der Hehler, der etwas verhehlt.

Niederkommft, Niederkunft.

Pirstenbinder, Bürstenbinder.

Reuten, reiten.

skolastisch, scholastisch.

sunftige Gründe, sumpfige Gründe.

verfällen, verfehlen.

ein vierschrettiger Mensch, vierschrötiger.

die Wacht, Wache. Wachtsamkeit, Wachsamkeit.

die Weyde, Weide. der Weyher, Weiher.

verwechslet, verwechselt.

wandlen, wandeln.

Besonders findet man manche Consonanten unrichtig verdoppelt.

betten, beten. Bettbuch, Betbuch. Gebott, Gebot. tretten, treten.

entnemmen, entnehmen.

kamm, kam; kammen, kamen.

Kramm, Kram.

Krämmer, Krämer.

 Schül-

Schüller, Schüler.
Senne, auch Säne, Sehne, die Spannader.
Stuffe, Stufe.
Spänne, Späne.
Strömme, Ströme.
Stutte, Stute.
Vatterland, Vaterland.
Wallstatt, Wahlstatt, der Platz der Toden.
Wasser-Emmer, Eimer.
zerstörret, zerstöret.

§. 35.

Der Baierische Canzleystyl behält noch manche entbehrliche Lateinische Ausdrücke in öffentlichen Bekanntmachungen, Warnungsanzeigen, Vorladungen, und gerichtlichen Erkenntnissen bey, welche man heut zu Tag lieber vermeidet, um für jedermann verständlich zu werden, wenn man auch den Purismus nicht aufs höchste treibet. Es ist nicht nur ein Uebelstand, sondern auch zweckwidrig, das, was man Teutschen Mitbürgern zur Nachricht und Achtung sagt; in einer mit fremden Wörtern vermischten Sprache auszudrücken. z. E.

ad depositum iudiciale nehmen, in gerichtliche Verwahrung nehmen.

ihre allenfallsige Praetensiones, die Ansprüche, welche sie zu haben glauben.

Per

Per mandatarios specialiter instructos erschei- nen, durch hiezu besonders Bevollmächtigte erscheinen.

Bey Amt sistiren, bey Amt stellen.

Ex officio Arrest verhängen, von Amts wegen Arrest erkennen.

Im präfigirten Tag erscheinen, an dem bestimmten Tage erscheinen.

Auf Instanz oder ad instantiam der löblichen Creditorschaft, auf Verlangen der Glaubiger.

Eine letztwillige Disposition ad acta iudicialia hinterlegen, eine letzte Willens-Verordnung bey Gericht niederlegen.

Ausser dessen das Testament pro agnito gehalten werden soll, ausserdem das Testament für anerkannt gehalten werden soll.

Auf die nachstehender Description einverleibte vier Räuber die genaueste Amtsspäh zu bestellen; auf die in nachstehender Beschreibung bemerkte vier Räuber rc.

Da man an ihm in seinen Constitutis keine passende Antworten, und vorzüglich seinen Geburtsort nicht ausforschen kann. Da man von ihm in seinen Verhören keine passenden Antworten erhalten, und rc.

Er soll gewärtigen, daß sein allenfalls künftig und jetziges Vermögen, nach

Auslauf des gesetzlichen Termins confiscando eingezogen, und eingepfändet werden wird, für: daß sein jetziges und künftiges Vermögen nach Ablauf der gesetzlichen Frist eingezogen werden wird.

Es ergeht hiemit das Ansuchen, diesen Saul im Attrapirungsfall an Handen zu nehmen, und Nachricht zu ertheilen; — diesen Saul, im Fall er sich zeigt, anzuhalten ꝛc.

Jemand etwas anbefehlen sub poena desertionis, sub poena recogniti, sub poena perpetui silentii, sub poena praeclusi et non amplius audiendi, ist doch gewiß nicht so verständlich, als: bey Strafe der Erlöschung, der Anerkennung, des ewigen Stillschweigens, der Ausschließung, bey Strafe nicht mehr gehört zu werden, etwas befehlen.

Als will man diesen gestellt unterthänigsten billigen Petito allerdings willfahrt, fort durch gegenwärtiges Edictale sämmtliche theils sich gemeldet, theils auch noch unbekannte Hauptmann P. Kreditores zu der zu verstandenem Ende zu Liquidirung ihrer Forderungen auf den 21 April a. c. Vormittag gnädigst decretirten Commission, und zwar sub poena praeclusi Kraft dieß citirt haben. Dieß sollte heissen: So wird diesem billigen Ansuchen gewillfahrt, und werden durch diese

Bekannt-

Bekanntmachung sämmtliche sowohl bekannte, als unbekannte H. P. Glaubiger, hiemit zur Angabe und zum Beweis ihrer Forderungen vor die zu diesem Ende bestellte Commission auf den 21 April dieses Jahrs Vormittags, und zwar bey Strafe der Ausschließung vorgeladen.

in foro defuncti erscheinen, vor der Gerichtsbehörde des Verstorbenen erscheinen.

die Güte tentiren, die Güte versuchen.

edictaliter mit dem Anfuge citiren, öffentlich mit diesem Anhang vorladen.

die Rechnungen mit den Verificationen einsenden, mit den Belegen.

den statum passivum eruiren, den Schuldenstand ausmitteln.

ohne weitere Stimulation eigene Boten abordnen, ohne weitere Erinnerung, Aufforderung.

durch Connivenz nichts zu Schulden kommen lassen, durch unzeitige Nachsicht ꝛc.

Da an obig bestimmten Tage diese Versteigerung seinen Fortgang nicht gewinnen konnte, so ist diese Vornahm auf kommenden Samstag reassumirt worden, welches den Titl. Kaufsliebhabern hiemit eröffnet wird. — Diese fehlerhafte und höchst unteutsche Periode könnte also ver-

verbessert werden: Da an dem oben bestimmten Tage diese Versteigerung ihren Fortgang nicht haben konnte, so ist hiezu der künftige (nächste) Samstag bestimmt, welches den Kaufsliebh. h. e. w.

Allein diese Sprachmengerey und dieser fehlerhafte Schlendrian der Gerichte und Canzleyen bedarf eine eigene Abhandlung. Seb. Ad. Kraffts juristisch-praktisches Wörterbuch. Erlang. 1793. 8. und Juristisches Wörterbuch für gerichtliche Geschäffte, zum Gebrauch in Gerichtsstuben, und bey Amtsverrichtungen. Herausgegeben von Joh. Erasmus von Hofstätter, Pfleger der hochfürstl. Brixenschen Herrschaft Arras in Tyrol. Wien. 1798. 8. sind inzwischen denen zu empfehlen, die glauben, daß man nicht ohne viele Lateinische Brokken Geschäffts-Aufsätze fertigen könne.

Nach-

Nachschrift.

Ich bin mit einem Wörterbuche zur Erklärung Baierischer Gesetze und Urkunden, beschäfftigt, welches nicht nur zur Ergänzung und Berichtigung unserer bisherigen Glossarien dienen, sondern auch denen, welche alte und neue Baierische Gesetze und Urkunden lesen und verstehen wollen, nützlich seyn wird. Wenn gleich künftig in solchen Schriften und Aufsätzen, die auch das Ausland liest, oder wenigstens die Provinzen ausser Altbaiern lesen und verstehen sollen, keine Baierischen Idiotismen, (wenigstens nicht ohne eine Uebersetzung in einer Parenthese,) mehr vorkommen, wie Mennath, Mennathstück, für Zugvieh; der Renner, der Roster, für Verzeichniß;

zeichniß; der Schweinzügel, Schafzügel, Pferdzügel, Eichzügel, Bäume zügeln (oder ziegeln), Früchte erziegeln, und andere solche Wörter, für welche es nicht an Hochteutschen allgemein verständlichen Ausdrükken fehlt: so wird doch ein Glossar zum Verstehen der ältern Urkunden und Gesetze noch immer nöthig seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

X XII.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Siebenkees, Johann Christian,

Über das Hauptgesetz der Teutschen Rechtschreibung, und über Sprachfehler Baierischer Schriftsteller

Nürnberg 1808

L.germ. 248
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584382-0